

Bote von der Ybbs.

Ein Volk, ein Reich!

Erscheint jeden Freitag 3 Uhr nachmittags.

<p>Bezugspreis mit Postversendung:</p> <p>Ganzjährig K —</p> <p>Halbjährig " —</p> <p>Vierteljährig " 19.000—</p> <p>Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.</p>	<p>Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.</p> <p>Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit K 500 für die 5spaltige Millimeterzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen kein Nachlaß. Mindestgebühr 10.000 K. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annoncen-Expeditionen. — Anzeigen von Juden und Nichtdeutschen finden keine Aufnahme.</p> <p>Schluß des Blattes: Donnerstag 4 Uhr nachmittags.</p>	<p>Preise bei Abholung:</p> <p>Ganzjährig K —</p> <p>Halbjährig " —</p> <p>Vierteljährig " 18.000—</p> <p>Einzelnummer K 1600—</p>
--	---	---

Nr. 23. Waadhofen a. d. Ybbs, Freitag den 6. Juni 1924. 30. Jahrg.

Amtliche Mitteilungen des Stadtrates Waadhofen a. d. Ybbs.

3. 1615. Kundmachung.

Die Friedhofskommission der Stadt- und Landgemeinde Waadhofen a. d. Ybbs hat beschlossen, im neuen Teile des städt. Friedhofes an der aufzuführenden Einfriedungsmauer gegen die Poststeinerstraße zu, mehrere Epitaphien als Familiengräber auszubauen.

Dieselben geben Raum für fünf Verstorbene einer Familie, welche innerhalb eines Jahrzehntes zur Beerdigung gelangen.

Die Ausschmückung dieser Grabstellen, sowie die Größe der Einfriedung ist aus der beim städt. Oberkammeramte erliegenden Friedhofordnung zu ersehen.

Da der Bau mit der Umfassungsmauer in Kürze begonnen wird, empfiehlt es sich, daß Interessenten ehestens die für den Bau einer solcher Grabstelle auflaufenden Kosten per 6.000.000 Kronen beim städt. Oberkammeramte zur Einzahlung bringen, womit sie dann Besitzer des Epitaphiums werden.

Es bleibt auch denselben unbenommen, auf der erworbenen Fläche aus eigenen Mitteln mit Benützung der bestehenden Untermauerung nach Erwirkung der behördlichen Genehmigung eine Gruft, jedoch ohne Arkaden, zu erbauen.

Waadhofen a. d. Ybbs, am 5. Juni 1924.

Für die Friedhofskommission:
Der Bürgermeister:
Franz Kotter m. p.

Der Mordanschlag auf den Bundeskanzler Dr. Seipel.

Vergangenen Samstag traf Bundeskanzler Dr. Seipel mit dem Balaton-Schnellzug am Wiener Südbahnhof ein, und zwar kehrte er von einer Fahnenweihe des kath. Burschenvereines in Neudörfel im Burgenland zurück. Als der Bundeskanzler nach dem Verlassen des Zuges ungefähr in der Mitte des Perrons angelangt war, tauchte blitzschnell, mit einem förmlichen Sprung

von vorne, links seitwärts in der Gehrichtung des Bundeskanzlers ein Mann auf. In demselben Augenblicke blitzte ein Feuerchein vor den Augen auf und eine Schußdetonation dröhnte durch die Bahnhofshalle. Eine Sekunde später krachte ein zweiter Schuß. Es stürzten sich sofort die am Südbahnhofs Dienst machenden Kriminalbeamten-Inspektoren Bednarstky, Mikolitsch und Wawerda sowie Stationsvorstand Stöckl auf den Attentäter, der noch zwei Schüsse abfeuerte. Er wehrte sich verzweifelt und bekam in dem Handgemenge noch einmal seine rechte Hand frei, um die letzten zwei Schüsse aus dem Trommelrevolver gegen seine Brust abzufeuern. Das Ganze war das Werk weniger Augenblicke.

Der Anwesenden hatte sich eine ungeheure Erregung bemächtigt. Die Leute stürzten sich auf den Attentäter der von Polizeibeamten abgeführt wurde und nur schwer vor dem Lynchen geschützt werden konnte. Eisenbahner in ihrem blauen Arbeitsgewand stürzten sich erbittert auf ihn und riefen: „Du Hund, auf unserm Bahnhof machst du so was?!“

Der Bundeskanzler sagte zu Hofrat Seemann, daß er nicht getroffen sei, was Hofrat Seemann auch von sich behauptete. Der Bundeskanzler ging festen Schrittes zum Perron und dann auf diesem weiter gegen die Haupttreppe zu. Als er sah, daß die Leute auf den Attentäter erbittert losschlugen, rief er, abwehrend seine Rechte erhebend: „Nicht schlagen!“ Er ging über die Stiege hinunter und sagte: „Jetzt schauen wir, daß wir schnell hinauskommen.“

Er wollte sich, noch immer in Unkenntnis seiner Verwundung, zum Ausgang begeben, als er plötzlich im Vestibül zu dem ihn begleitenden Redakteur Geßl sagte: „Mir scheint, jetzt geht es nicht mehr weiter.“ Seine Bealeiter baten den Bundeskanzler, sich auf das in der Nähe befindliche Polizeiinspektionszimmer zu begeben. Er sagte „Bitte“ und unmittelbar vor der Türe vom Vorzimmer: „Weit werde ich nicht mehr gehen können.“ Als sein ständiger Begleiter Kriminalbeamteninspektor Grün die Türe öffnete, sank der Bundeskanzler, der von Redakteur Geßl und Inspektor Bednarstky geführt wurde, plötzlich in die Knie. Die beiden Genannten fingen ihn auf und trugen ihn mit Hilfe des Inspektors Grün in das Inspektionszimmer, wo sie ihn auf das Sofa betteten.

Mittlerweile war alles aufgeboten worden, um ärztliche Hilfe herbeizurufen. Am Südbahnhof befand sich gerade der Südbahnarzt Dr. Theodor Maurenböck aus

Münchendorf, der mit dem nächsten Zuge nach Hause fahren wollte. Er leistete dem Bundeskanzler die erste Hilfe und gleich darauf kam auch der Arzt des St. Josef-Kinderhospitals in der Karolinenstraße Dr. Bradatsch, der in seinem Arztemantel herbeigeholt wurde und Verbandzeug mitbrachte. Die Ärzte wuschen die Wunde und legten einen Notverband an.

Sodann wurde Dr. Seipel ins Wiedner Krankenhaus gebracht, wo er in Behandlung der hervorragendsten Wiener Ärzte steht und nach dem gestern angegebenen Bulletin dürfte eine Lebensgefahr nicht mehr bestehen.

In zahlreichen Versammlungen und Protestkundgebungen gab die Bevölkerung ihre Entrüstung über die ruchlose Tat eines durch die Heppresse Irregleiteten kund.

Am 4. ds. im Lembacher-Saale stattgefundenen großdeutschen Protestversammlung, in der Minister Dr. Schürff und Nationalrat Waber sprachen, wurde unzuweidung zum Ausdruck gebracht, daß nun endlich Schluß gemacht werden muß mit Gewalt, Terror und Verhezung. Sodann wurde eine Entschließung angenommen, in der die Versammlung den Mordanschlag auf Dr. Seipel verurteilt und die großdeutsche Reichsparteileitung aufgefordert wird, unverzüglich ein Gesetz einzubringen, um zu veranlassen, daß für alle Zukunft ähnliche, auf Entstellung und Lüge aufgebaute, die Untergrabung des Ansehens der freigewählten Regierung und die zu scheußlichen Verbrechen führende Verhezung im Wege der Presse verhindert werde.

Auch die Nationalsozialistische Partei gab in einem Schreiben an den Bundeskanzler kund, daß sie mit Entrüstung Kenntnis von dem verübten Attentat genommen hat. Sie wies in dem Schreiben auch darauf hin, daß die Hauptschuldigen in jenen volksfremden Elementen zu suchen sind, welche seit Jahren systematisch alles Gute in unserem Volke untergraben und zum Mord und Totschlag gegen Andersgesinnte aufgereizt haben. In schamloser Ausnützung der bestehenden Pressfreiheit heizen die jüdisch-marxistischen Blätter gegen alles, was sich irgend gegen Juda und seine Helfershelfer wendet. Die schrecklichen Folgen einer derartigen Schreibweise haben die letzten Wochen und besonders der letzte Sonntag gesehen. Ein energischer Schritt der Staatsbehörden gegen diese Presseshänken ist unbedingt notwendig.

Die Faust der Schwachen.

Von M. v. Ranißch.
15. Fortsetzung.

Jetzt hatte auch Angelika die ihr wohlbekannte Kammlische Reisetutsche erkannt. Sie blieb hinter einem Baumstamm stehen. Ihr Geist bekam einen Ruck, fort von der Ferkelberechnung, die sie den ganzen Schweinemarktstag betrieben, und sonstigen kleinen Markterlebnissen. Junker Bogislavs Brautsahrt war ja sechs Meilen in der Runde besprochen worden. Ihr Bogislav! — Ach, wie weit lag die Zeit, als er sein Roß am Pfarrhauszaun anband, und sie rosa Kleider trug! Darüber getürmt hatte sich so viel harte Arbeit in fremden Häusern, Flachsbraken, Weben und Spinnen. Wie viel kleine Kinder, die jetzt längst groß und verheiratet waren hatte sie Tag und Nacht gewartet und ihnen schneefelweise Hemden genäht und Strümpfe gestrickt! Mit sehr wenig Romantik, aber einem reichlichen Teil Neugier blickte Bogislavs alte Liebe vom Wegrain herunter gerade in Heloisens schönes beseeltes Gesicht. Ei du meine Güte! Was hatte sie für ein Glück! Postmeisters Linchen sah und hörte sonst alles immer zuerst, und nun hatte sie die junge Baronin zuerst gesehen!

Die Kutsche schwankte den Hohlweg hinunter, und Angelika zog ihr Tuch fester, gab dem Ferkel rechts und links einen Hieb und griff mit großen Schritten aus. Sie war ganz munter geworden durch diese Anregung in der Eintönigkeit ihres Landlebens.

Am Tage vorher hatte Bogislav einen Vorreiter mit der Anmeldung seiner Ankunft nach Broddli geschickt und dabei im stillen gehofft, daß Angelika dann fortgehen werde. Die Gewißheit, daß sie fort war, und in aller Gemütsruhe den Schweinemarkt aufgesucht hatte,

um das fehlende Schweinchen für den Haushalt einzukaufen, in welchem sie gerade wieder die fehlende Hausfrau ersetzte, wirkte auf Bogislavs Gemüt außerordentlich beruhigend.

Endlich war die ereignisreiche Hochzeitsreise beendet. Die Kutsche kroch schwerfällig die Trift empor und hielt vor der Terrasse, auf der aus den granitnen Fundamenten der alten Ordensburg das behagliche Landhaus, das man Broddlischloß nannte, emporwuchs.

Die ursprüngliche Anlage war wohl herrschaftlich, aber man sparrt nicht jahrzehntelang Geld zusammen, indem man auf Neußerlichkeiten nichts gibt und immer nur fragt, was Nutzen bringt, ohne daß der Typus von Haus und Hof ein anderer wird. Broddli sah aus, als wenn der reiche Schultheiß drin wohnte und nicht ein Baron mit tabelloser Ahnenreihe. Wo früher ein Blumenparterre gewesen, war ein Bleichplatz mit Wäschekasten. Hinter dem Hause war ein Grasgarten mit Obstbäumen, und zwei lange Rabatten, welche den von der Gartentüre geradeaus führenden Weg einfähten, hatten abwechselnd je einen Stachelbeer- und einen Zentifolienbusch. Das große Dach, das Fachwerk des Oberstockes, lag im rosigen Abendlicht im Schleier jungen Birkengrüns, wie ein Bild des Behagens und des Friedens, das noch erhöht wurde durch einen Flug weißer Tauben, der sich eben auf dem Dachfirst niederließ.

Wie ein Wiesel war Tatjana von ihrem Platz, um nach dem Kutschenschlag zu springen und ihrer Herrschaft zu helfen. In diesem Augenblick trat die Baronische unter die Haustür.

„Regina!“ wollte sie rufen, erfreut zugleich durch die Schönheit und die Einfachheit der Erscheinung Tatjanas, aber dann „rallte sie zurück. Hatte man ihr die Dame Tendreamour als Begleitung mitgegeben? Die Französin in ihr Haus?

Aber es kam noch besser, ihr Sohn bot der Dame, die sie auf den ersten Blick als Französin erkannt, den Arm und sagte zu ihr:

„Geliebte Mutter, hier bringe ich Dir Deine Tochter, und ich danke Dir, daß Du mich zu der Reise gezwungen hast.“

Heloise beugte sich über die Hand ihrer Schwiegermutter, und diese sah starr, immer starrer werdend auf die weißen Locken, die nicht gepubert, sondern naturweiß waren. Die Gattin ihres Sohnes hatte einen weißen Kopf. Und da stand Bogislav — aber es war nicht mehr ihr Bogislav! Hatte sie seine Größe vergessen? Er sah so anders aus, so, als wäre er ihr entwaschen. Sie legte ihre Hände auf Heloisens Schulter und küßte sie auf die Stirn.

Jede Gemütsstimmung hatte bei dem hohen Alter der Greisin den Effekt, daß sie änoetlich nach ihrer Stube und nach ihrem Sessel verlangte. Raum hatte sie die Neuvermählten geradeaus, durch die weitoffene Türe in den Saal geleitet, da griff sie auch schon nach Annkathreins Arm und ließ sich in ihre Stube führen.

Im Saale wurden die Eintretenden von stimmungsvoller Weihe empfangen. Die Gardinen waren zugezogen, die Wachslichte brannten, es duftete nach den Tannen und Maiensträußen, die auf der mit kostbarem alten Silber gedeckten Tafel standen. Ringsum die feierlich steifen hochlehnigen schwarzen Stühle und an den Wänden die mächtigen dunklen Möbel. Bogislav atmete erleichtert auf. Es war alles standesgemäß hergerichtet zum Empfang seiner Gattin. Nur im Nebenzimmer hatte man vergessen, den Schrank fortzurücken, der die Tür, die noch seinem Zimmer führte, blockierte; trotzdem es doch selbstverständlich war, daß sie nun nicht mehr in den beiden, durch den Korridor getrennten Stuben haufen konnten; noch dazu, da sich in dem langen Gang Sommers und Winters allerhand landwirtschaftliche Arbeiten abspielten.

Vom großdeutschen Reichsparteitag in Klagenfurt.

In kurzen, beinahe lapidaren Sätzen zeichnet die politische Entschliebung des kürzlich in Klagenfurt unter Beteiligung von über 300 Vertretern aus allen Bundesländern abgehaltenen 5. Reichsparteitages der Großdeutschen Volkspartei diesen Weg vor, den sie in Erfüllung des politischen Willens des national empfindenden Deutschösterreichs in nächster Zukunft zu gehen hat.

In klaren Worten heißt der Reichsparteitag die Politik, die der Erhaltung unseres Staates und seiner Bewahrung vor Untergang und Auflösung diene, für richtig. Eine nationale Politik konnte unmöglich in dem Augenblicke, als die Frage gestellt wurde, ob unser Deutschösterreich unter Fremdherrschaft aufgeteilt oder ob es unter schweren Opfern zwar, aber dennoch seine Einheit und Selbstständigkeit bewahren sollte, sich für etwas anderes entscheiden, als für den Versuch dieses durch die Friedensverträge zwangsweise geschaffenen Staates unter allen Umständen ungeteilt zu erhalten. Durch den Eintritt in die Regierung und ihre bedeutungsvolle Mitarbeit an dem Sanierungswerk hat die Großdeutsche Volkspartei das im nationalen Interesse einzig Mögliche und Richtige getan. Die Stabilisierung der Währung, die Konsolidierung und Festigung der Wirtschaft, die durch den jetzt eingetretenen Reinigungsprozeß von dem schädigenden Spekulantentum und Schiebertum erst recht eine Gewähr für ihr Aufblühen erhält, die beginnende Verwaltungsreform, die langsam auch im Auslande wieder wachsende Achtung vor uns, sind ein Beweis dafür, daß die Großdeutsche Volkspartei ihre Aufgabe als nationale, aufbauende Partei voll und ganz erfüllt hat. Die rascheste Beendigung des Sanierungswerkes, die gleichzeitig auch das Ende der ausländischen Kontrolle bringen soll, ist das nächste, auf dem Wege der großdeutschen Politik liegende Ziel.

Billigte so der Parteitag die bisherige Politik, so würdigte er auch voll und ganz die Schwierigkeiten, die gerade der nationalen Partei wegen ihrer Mitarbeit am Wiederaufbauwerke parteimäßig erwachsen. Die Opfer, die von der Partei als solcher gefordert und gebracht worden sind, sind große. Die Partei exponierte sich beim Wiederaufbau bis zur Selbstaufopferung. Es geschah dies im Dienste jenes hohen Gedankens, dessen Trägerin in der Politik sie ist. Als die Vertreterin der nationalen Idee in der Politik und im Parlamente obliegt ihr aber die unabweisliche Pflicht, sich als solche auch zu erhalten. Darum ermächtigt der Parteitag die Parteileitung zu einer Ueberprüfung ihrer Stellungnahme zur politischen Situation, wenn es sich ergeben sollte, daß die Teilnahme am Sanierungswerke von der Partei Duldungen und Handlungen verlangen sollte, die geeignet wären, die Parteigrundsätze zu verletzen. Mit anderen Worten: die Großdeutschen werden in Zukunft bestrebt sein müssen, ihr Parteinteresse mehr als bisher im Auge zu behalten.

Vor vier Jahren ist die Großdeutsche Volkspartei durch die Zusammenfassung von nicht weniger als 12 kleinen, nationalen Gruppen und Gruppchen geschaffen worden. Die Ueberwindung der unseligen, im nationalen Lager nachgerade schon historisch überlieferten Zersplitterungssucht war während der der Gründung folgenden Jahre ein Ziel, dem die Partei stets unverrückbar und unbekümmert um die sich entgegenstellenden Widerstände zugestrebt hat. Auch der Klagenfurter

Parteitag spricht sich, wie alle vorhergegangenen für die Weiterarbeit im Sinne der Einigung aus. An ehrlichem Willen hat und wird es die Großdeutsche Volkspartei nicht fehlen lassen.

Die Großdeutsche Volkspartei ist die Partei der Volksgemeinschaft. In ihr finden alle Berufe und Stände Platz. Ihre Tätigkeit ist nie auf die Bevorzugung nur eines Standes oder Klasse gerichtet, sie hat stets das Gesamtwohl des Volkes an Augen. Dieser Volksgemeinschaftscharakter der Partei findet seinen besonders sinnfälligen Ausdruck auf den Parteitagen. Keine andere Partei — und das ist bedeutungsvoll — kennt die Einrichtung von Sondertagungen auf den Parteitagen. Die gründlichste und fleißigste Arbeit der großdeutschen Parteitage dagegen wird in den Sondertagungen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber, Lehrer, Beamte, Pensionisten, Kaufleute und Gewerbetreibenden, der Kleinrentner, Forst- und Landwirte, der Industriellen usw. geleistet. Hier werden die, die einzelnen Berufsstände berührenden Fragen erörtert und die Richtlinien beschlossen, nach denen die Partei ihre Politik einzurichten hat. So gewinnt der Parteitag zeitweise das Bild eines kleinen Ständeparlamentes. Die Großdeutsche Volkspartei setzt damit im Kleinen das in der Tat um, was sie programmatisch im Großen verlangt: Sie schafft praktisch das Wirtschaftsparlament.

Alles in Allem: Der 5. Reichsparteitag der Großdeutschen Volkspartei hat aufs neue bewiesen, daß der nationale Gedanke in Deutschösterreich lebt. Ihn lebendig zu erhalten, das wird wie bisher auch weiterhin Ziel und Aufgabe der Großdeutschen Volkspartei sein und bleiben.

Vom n.-ö. Landtage.

Die Förderung des Fremdenverkehrs in Niederösterreich.

Der n.-ö. Landtag hat bekanntlich in Würdigung der hohen Bedeutung des Fremdenverkehrs für Niederösterreich für dieses Jahr eine halbe Milliarde zu Zwecken der Fremdenverkehrsförderung in seinem Budget eingestellt. Landeshauptmann Dr. Buresch, der persönlich dieses Referat übernommen hat, empfing am Freitag den 30. Mai 1924 die Vertreter der Wiener Tages- und der für den Fremdenverkehr in Betracht kommenden Fachpresse im Landhause, um ihnen die Bestrebungen der n.-ö. Landesregierung auf diesem Gebiete darzulegen und die Presse, namentlich die Auslandspresse, deren herborragendste Vertreter ebenfalls erschienen waren, um regste Mitarbeit an diesem Werke zu ersuchen, was insbesondere dadurch geschehen könnte, daß sie das Ausland auf die Schönheiten unserer Heimat, die altererbte Kultur, herrliche Bauten im Rahmen eines schönen Landschaftsgebietes, weitesten Kreisen bekanntmachen.

Der Betsprechung wohnte auch der Finanzreferent des Landes, Dr. Beirer, sowie Landeshauptmannstellvertreter Christoph und Landesrat Palma bei.

Oberamtsrat Dr. Ziegler, der das Vorterserat in dieser Angelegenheit führt, erstattete auch Bericht über die bereits getroffenen Maßnahmen.

In einer reichausgestatteten, nur Niederösterreich gewidmeten Nummer der österreichischen Reisezeitung, die mit herrlichen Aufnahmen geschmückt ist und in alle Fremdenverkehrszentren Wiens und des Auslandes verschickt wurde und dort aufliegt, wurde nicht nur für die Schönheiten Niederösterreichs Propaganda gemacht, son-

dern auch wichtige Angaben über schöne Partien, Fahrtgelegenheiten, Unterkunft u. dgl. gegeben.

Um die historischen und landschaftlichen Schönheiten der Wachau weitestzumachen, denkt man daran, eine Wachauer Festspielgemeinde zu gründen. Für heuer sind am 28. und 29. Juni große Festtage in der Wachau in Vorbereitung.

Um sich die Mitarbeit aller für den Fremdenverkehr in Betracht kommenden Kreise zu sichern, wurde bei der n.-ö. Landesregierung ein Fremdenverkehrsbeirat geschaffen, dem zahlreiche in der Öffentlichkeit bekannte Persönlichkeiten angehören, ebenso die Vertreter der Presse. Es ist so zu hoffen, daß eine kraftvolle Propaganda für die Schönheiten Niederösterreichs einsetzen wird.

Die Teilnahme des Landes Niederösterreich.

Die n.-ö. Landesregierung hat in einer außerordentlichen Sitzung folgenden Beschluß gefaßt:

Die n.-ö. Landesregierung als gesetzliche Vertretung des Landes Niederösterreich gibt einmütig ihrem tiefsten Abscheu über den auf den Bundeskanzler Dr. Seipel am Sonntag den 1. Juni verübten Mordanschlag Ausdruck; sie verurteilt einmütig diese unselige Tat eines irregleiteten Menschen, deren Opfer der Bundeskanzler wurde.

Ein derartiges Kampfmittel ist nichts anderes als eine Wahnsinnstat zum Schaden der wahren Demokratie und der Menschlichkeit.

Bundeskanzler Dr. Seipel hat in rastloser Pflichterfüllung dem Staate und seiner Idee gedient und jeder Bürger dieses Staates wird wünschen, daß der Bundeskanzler baldigst von den Folgen dieser verdammenwertigen Tat genesen möge.

Stscherturgau.

Gaudietwart-Stellvertreter Heinrich Petrasch †.

Am 28. Mai starb in Schwachat Tbr. Heinrich Petrasch im 53. Lebensjahre an Herzschlag. Er übernahm bei der Gründung des Stscherturgaus das Amt des Gaudietwartes und gab sich auch redliche Mühe, dem Dietwartes, das bisher in dem ehemaligen Ostmarkturgauvereinen nur vereinzelt eine Beachtung gefunden hatte, auf die Beine zu helfen. Die ungünstige Verbindung der einzelnen Gauvereine untereinander, sowie der völkische Tiefstand nach dem Zusammenbruch ließen aber vorläufig nur geringe Erfolge zeitigen, wenn es auch in unserem Gau in hervorragender Weise das Verdienst des Tbr. Petrasch bleibt, für eine erspriessliche Dietarbeit den Grund gelegt zu haben. Tbr. Petrasch, welcher bei der Gaugründung als Betriebsleiter der Firma H. M. Boith in St. Pölten wirkte, war ein ehrlichdenkender und strammvölkischer gestimmter Mann. Wenn er im politischen Leben auch wiederholt keine glückliche Hand bewies, so soll ihm deshalb schon aus dem Grunde nichts nachgetragen werden, weil er in den letzten Jahren als Parteipolitiker überhaupt nicht hervortrat, sondern sein völkisches Wirken ganz auf eine alldeutsche Erziehung der Turnerjugend beschränkte. Tbr. Petrasch hatte erst kürzlich in Loosdorf einen Herzkrampfanfall, der aber infolge sofortiger ärztlicher Hilfeleistung noch vorübergehend, den Verbliebenen aber veranlaßte, für einen nahen Tod selbst alle Vorkehrungen zu treffen. Tbr. Petrasch hat beim letzten Gauturntage mit Rücksicht auf seine letzte Stellung als Betriebsleiter der ersten öst. Metallhüttenwerke A. S. in Groß-Schwachat sein Amt als Gau-

Nun mußte er Heloise über diesen Korridor nach seinem Zimmer führen, und er prallte zurück. Was er jahrzehntelang gesehen, wogegen er stumpf geworden war, ja, was er geliebt hatte, wovon er sich nicht hatte trennen wollen, der Inbegriff seiner Junggesellenbegierlichkeit, dieser Raum war ja die Stube eines Anechtes! Zwar war alles rein, die Dielen rochen noch nach Seife und Nässe. Da hingen die langen Zwilchtücher, die Kalkseifen und Tabakrollen, Peitschen, alte Mützen, Angelgeräte und Jagdgewehre, da stand ein Bataillon Stiesel und Stöcke.

„Heloise, verzeh!“ sagte er. „Dir soll gleich das Nebenzimmer eingerichtet werden. Diese Bude sollst Du gar nicht betreten.“

Aber Heloise schritt ruhig auf den großen Tisch los, stützte sich auf die Platte und sah nichts weiter als die darüber hängende Kreuzabnahme Dürers. Sie sprach kein Wort, ihr Blick hatte etwas Weltfremdes. Schließlich wandte sie ihm ihr tränenvolles Auge zu.

„Dieses Bild“ — sagte sie — „habe ich nicht ange-troffen, seitdem ich meine Eltern verließ, um nach Frankreich zu gehen — und diese Stube — ja, diese Stube, sie ist ganz wie die meines Vaters in der Verbannung. Also, mein Freund, Du brauchst Dich nicht zu genieren. Da kommen meine Koffer, warte nur, wie ich es Dir gemächlich mache. Schließe mir nur diesen Kasten auf, damit ich mich würdig für die Abendtafel kleide.“

Vogislaw ergriff ihre beiden Hände und drückte sie an seine Brust. „O, Heloise, wenn Du alles so nimmst, dann machst Du mich zu glücklich! Was meinst Du, Heloise, wollen wir uns der Mutter in unserem Brautstaat präsentieren?“

Heloise ging mit Vergnügen auf den Vorschlag ein, und während beide die umständliche Kostümierung vornahmen, sah die Baronische in ihrem großen Armstuhl und stampfte mit dem Stock ungeduldig auf die Diele: „Der Tummelton soll kommen!“ rief sie.

Tummelton, der seit seiner, so plötzlich über ihn her- eingebrochenen Verheiratung um seine Ruhe gekommen war, und der sich eben mit den Kästen „abgerackert“ hatte, wie er sagte, erschien in etwas reizbarer Stimmung vor der Baronischen.

„Tummelton,“ sagte sie, als er vor ihr stand, „warum hat Er dem Junfer nicht meinen Brief gegeben?“

„Brief — was für einen Brief?“ fragte Tummelton, der zu viel erlebt hatte, um sich auf irgendetwas vor seiner Hochzeit besinnen zu können.

„Der Brief, der den Junfer zurückrufen sollte, wenn er nicht die richtige Fahrte fand.“

Tummelton sagte nach seiner Brusttasche.

Da ist er,“ sagte er.

„Warum hat Er ihn nicht abgegeben?“

„Erstens, weil ich ihn ganz vergessen hatte — und dann, weil ich meinen Junfer noch nie auf'n Gäns'dred gelockt habe, und er auch Manns genug war, sich in dem Palesch nicht mit gepuderte und geschminkte Mamsells einzulassen. Ich hab genug rumstankert, wie Ew. Gnaden befohlen. Die jungen Mamsells Schalender, was tun die? Sitzen vorm Spiegel und stecken falsches Haar auf wie ein Turm, den sie dann mit Mehl bestreuen, dazu hat jede Mamsell ihre Junfer, und abends wird das Mehl und die Haarwulst wieder ausgeklartert. Am Spinnrad und am Webstuhl habe ich keine von die Mamsells gesehen, auch nicht am Herd. Nun, die Seele von dat Palesch dat war unsere junge Baronische, früh auf und alles vorbedacht, wenn sie auch nicht überall mit die Händ' drin sitzt. Und außerdem, was haben die Mamsells über unsern Junfer gesagt? Ich hatte kaum ausgepannt, da kriegen sie sich bei der Hand und laufen hinter die Kemise in den Wald und lachen: „Das ist ja 'n Grantpa, 'n Grantpa! Na, so'n Mengelmus von Französisch und Deutsch versteh ich auch noch. Unsere Baronin, die sprach deutlich o d e r französisch!“

Die Baronin kannte ihren alten Tummelton zu gut, um nicht zu bemerken, daß er sehr aufgeregt war und sich nicht in der Gewalt hatte, sonst sprach der Leibeigene nicht in diesem Tone zu ihr. Wenn dieser, ihr Premierminister, übler Laune war, pflegte das immer einen Rückschlag auf seine Herrin auszuüben. Sie, die allem in der Welt Trost zu bieten fähig war, bekam es dann mit der Angst, und so sagte sie, weil ihr gerade nichts anders einfiel:

„Warum ist denn die junge hübsche Margell mitgekommen, wir haben doch genug Hausleute.“

„Das ist meine Frau!“ schrie Tummelton wütend.

„Sei — ne — Fr — Frau?“

„Ja, me i — ne — Frau!“ schrie Tummelton.

Die Baronische wuchs aus dem Lehnstuhl ferzengerade in die Höhe.

„Seine Frau — die ist doch noch nicht zwanzig?“

„Sie ist siebzehn!“ sagte Tummelton giftig.

Nun war's heraus. Tummelton zog sein rotes Sack-tuch vor und wischte sich die Schweißtropfen von der Stirn. Nun war's heraus. Annkathrein hatte es gehört, in einigen Minuten weiß es das ganze Haus, in einer Viertelstunde werden es die Dorfleute wissen und seine Kinder, daß das reizende kleine Ding des fünfunds- sechzigjährigen Tummeltons zweites Eheweib ist.

Die Baronin mußte sich setzen und sich sammeln. Dann sagte sie:

„Wenn Er schon wieder heiraten muß, dann hätt Er auch die Annkathrein haben können, aber es muß wohl was Wahres dran sein, daß einen der Teibel verheiratet, wenn man über sechzig ist, oder Er müßt ein ganz hundsföttischer Verführer sein!“

Tummelton lachte grimmig, aber doch geschmeichelt, denn bei dem ganzen Handel war nachgerade das sein Kummer geworden, daß er so wenig jung und verführerisch war — aber wenn man das doch annehmen konnte, wenigstens so einigermaßen, dann konnte viel-

dietwart zurückgelegt, aber, um seinem Nachfolger Prof. Trathnigg das Einarbeiten zu erleichtern, die Stelle eines Gaudietwart-Stellvertreters angenommen. Die sterbliche Hülle des Verbliebenen wurde am Dienstag den 3. Juni 1924 im Krematorium der Stadt Wien in Gegenwart der Tbr. Ferro und Komatschitsch als Vertreter unseres Gauces nach vorheriger Einsegnung nach evangelischem Ritus zur Veraschung versenkt. Der Detscherturngau wird seinem verewigten Gaudietwart-Stellvertreter stets ein ehrendes Andenken bewahren!

Gauturnratsitzung. Am Sonnabend den 31. Mai 1924 fand unter dem Voritze des Gauobmannes Notar Vogl in St. Pölten im Vereinsheim des Turnvereines St. Pölten 1863 eine Gauturnratsitzung statt, in welcher der Gauobmann dem jüngst verschiedenen Gaudietwartstellvertreter Tbr. Petrasch einen tiefempfundenen Nachruf hielt. Nach Erledigung des zahlreichen Einlaufes erpateteten die einzelnen Amtswalter ihre Berichte, die durchwegs genehmigt wurden. Einen breiteren Raum nahm die Besprechung des Wt. Neustädter Kreisturnfestes und die Beteiligung des Detscherturngaves daran, ferners der Bericht über den Bundesturntag in Wien ein. Es wurde auch beschlossen, statt einer Kranzwinde zur Ehrung des Andenkens an Tbr. Petrasch der Turnertilfe aus dem Gauädel 250.000 K zu widmen. Der Besuch der Fahnenenthüllungsfeier in Maria Zell wurde allen Gauvereinen dringend empfohlen, ebenso die Beschidung des Frauengauturnfestes des Donauturngaves in Haag, N.-De. Auch im heurigen Jahre soll in Melk ein Gau-Schwimm- und Spielfest abgehalten werden.

Deutscher Turnverein Amstetten. — **Voranzeige.** Am Sonntag den 12. Heumonnds d. J. findet das diesjährige Schauturnen statt.

Kapellschießen. Der deutsche Turnverein Amstetten hat nunmehr auch das Schießen in seinen Arbeitsplan aufgenommen. Vorläufig findet regelmäßig jeden Donnerstag (auch an Feiertagen) im Vereinsheim, Gasthof Neu, für die Jungturner, Altherrenriege und Zöglinge ein Kapellschießen statt. Später soll dann auf der Schießstätte auch das Feuerchießen mit Militärgewehr geübt werden.

Turnverein Böggstall. — **Fahnenweihe.** Am Pfingstsonntag (8. Juni) findet die Fahnenenthüllungsfeier des Turnvereines Böggstall, verbunden mit einem Schauturnen statt. Alle Gauvereine sind herzlich eingeladen.

Örtliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Evangelische Gemeinde N. B.** Pfingstsonntag den 8. Juni 1924 um 9 Uhr vormittags Gottesdienst. — Nachmittags 3 Uhr in Wener.

* **Trauungen.** Am 1. Juni fand die Trauung des Herrn Josef Heigl, Schmied, mit Frau Brigitta Heim, Arbeiterin, statt — Am 4. Juni fand in der hiesigen Pfarrkirche die Trauung des Herrn Bruno Loder, Beamter in Wien, mit Frä. Agnes Reitmayer, Bundesangestellte, statt.

* **Männergesangverein.** Der M.G.V. Waidhofen a. d. Ybbs tritt morgen Samstag mit dem Mittagszuge seine Sängerreise nach Krems an. Dort wird Samstag abends und am Pfingstsonntag nachmittags das Volksliederspiel „Unter der blühenden Linde“ von E. Freunthaller und M. Bukovics zur

Aufführung gebracht. Am Pfingstmontage ist durch die Wachau mit mehrstündigem Aufenthalt in Spitz die Rückreise nach Waidhofen angesetzt. Der Verein trifft mit dem Abendzuge hier ein.

* **Dank der Salzburger Künstler an die Kunstfreunde Waidhofens!** Das starke geistige Echo seitens der Presse und Kunstfreunde Waidhofens anlässlich unseres Gastspiels drängt mich im Namen meiner mitarbeitenden Kollegen, für die überaus warme Aufnahme in Ihrer schönen Stadt herzlichst Dank zu sagen. Franz Ledwinka (Mozarteum). Salzburg, im Juni 1924.

* **Alldösterreichischer Verband.** Mittwoch den 11. Juni 1924 um 7 Uhr abends findet im Bäderaal zu Wien, 7., Florianigasse 13 eine Hauptversammlung statt, in welcher der neugewählte Obmann Dr. Ursin sein Programm entwickeln wird. Außerdem spricht Herr Generalsekretär Geiser. Im Anschluß daran wird um 8 Uhr 15 Min. abends im selben Saal Herr Baron Manteuffel (Kur-land) einen Vortrag über die „Deutsche Politik im Osten“ halten. Es wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß bei dieser wichtigen Tagung auch die Vertreter der nied.-östr. Ortsgruppen anwesend sein werden.

* **Privat-Prüfungen an der Bürgerschule.** Die diesjährigen Privat-Prüfungen an der Mädchen-Volks- und Bürgerschule Waidhofen a. d. Ybbs finden am Samstag den 28. Juni 1924 statt. Hierzu mögen die Schülerinnen ihr letztes Zeugnis, ihre Zeichnungen, Handarbeiten und Arbeitshefte mitbringen. Beginn der Prüfung um 8 Uhr früh. Anmeldungen bis längstens 25. Juni bei der Direktion.

* **Volksbildungszweigverein Waidhofen a. d. Y.** — **Hauptversammlung.** Die diesjährige Hauptversammlung des Volksbildungszweigvereines Waidhofen a. d. Ybbs findet am Montag den 16. Juni 1924 um 8 Uhr abends in der Bürgerschule statt. Es ergeht hiemit an die verehrlichen Mitglieder die höfliche Einladung hierzu. Die Vereinsleitung.

* **Pfingsten.** Es horchen die Ernten, die Wipfel stehen höher gereckt, — ganz ist die Erde erweckt — so sagt es ein Dichter, einer, der die geheimnisvollen Kräfte mit sehender Seele erschaut. Ja, ganz ist die Erde erweckt und alle Kräfte der Erde sind frei und sie bauen und schaffen, daß uns der treibende Same zur Frucht wird, die uns nährt und daß aus kleinen Tieren die strotzende Traube werde, die uns Most und Weine gibt. So die Natur. Ganz ist die Erde erweckt, können wir dies auch von den Menschen sagen? Wohl auch wir Menschen können sagen, daß wir in dieser Zeit uns froher, freier fühlen, wir wandern und ziehen freudig in den pfingstlichen Tagen hinaus ins weite Land. Zu uns kommen liebe Freunde in diesen Tagen und festlich, feierlich dünkt uns immer Pfingsten, das liebevolle Fest! — Waidhofen wird zu den Pfingsttagen sicherlich wieder viele Besucher anlocken, der Zustrom wird natürlich, wenn schönes Wetter eintritt, ein umso stärkerer sein. Nach und nach kommen auch schon wieder unsere alten, lieben Stammsommergäste angerückt. — Wie bereits bekannt ist, unternimmt der Männergesangverein über die Pfingsttage eine Sängerreise in die Wachau nach Krems und wird dort das Volksliederspiel „Unter der blühenden Linde“ aufführen. Wir wünschen unseren wackeren heimischen Sängern eine recht fröhliche Sängerschaft in die herrlichen Gauen an der Donau und hoffen, daß sie auch dort Erfolge erringen werden im Reichen des deutschen Volksliedes.

* **Bezirksbauernkammer.** Die Landeslandwirtschaftskammer und die Bezirksbauernkammer veranstalten am 10. Juni 1924 (Pfingstdienstag) eine Wiesenbegehung

leicht doch einmal die Stunde kommen, in der Tatjana ihn nicht nur als Vater und Beschützer ansah.

Als sich die verratene, verstößene Kleine in ihrer Verzweiflung an ihn geklammert hatte, da hatte ihre süße, noch so kindliche Schönheit ihn so gerührt, daß er ihr noch mehr als die Ehe versprochen hätte, er hätte die Hand für sie ins Feuer gehalten. Nun ihm aber bevorstand, das Feuer aus den Augen all jener Leute auszuhalten, die ihn seit Jahrzehnten als den alten Tummelstein kannten, der den Weibern aus dem Wege ging, seiner Arbeit lebte und seine Taler im Strumpf sammelte, da grauste ihm davor, daß er wegen seiner Heirat noch viel Beschwer haben würde. Aber das Gefühl seiner ehrlichen Absicht gab ihm bald seine Sicherheit wieder.

„Gew. Gnaden können mich nun mit meinen Kindern, Enkeln und Urenkeln schlecht machen, denn freuen wird sich keiner über die Urgroßmutter. Mir's egal. Die Tatjana ist mein angetrautes Eheweib gerade wie dem Baron seine Frau, und der Baron und ich sind nun wohl nachgerade in den Jahren, um uns selbstständig zu verheiraten.“

Damit drehte sich Tummelstein um wie ein Soldat auf das Kommando: Reht! und war zur Tür hinaus.

Jedenfalls hatte dies Intermezzo mit ihrem Premierminister das Gute, daß die Baronische sich das Bedauern, nicht die Schwiegermutter Reginas zu sein, schenkte und Bogislavs Gattin mit weniger Vorurteil entgegentrat, als es sonst der Fall gewesen wäre. Und sollte sie nicht zufrieden sein mit dem Paar, das da unter dem Pächterweibchen stand, von allen Seiten von den, vor den Messingblakern brennenden Lichtern umglänzt, eine, als ginge das Licht von ihren strahlenden Gesichtern und ihren golddurchwirkten Gewändern aus! Wie tief und zeremoniös Heloise vor ihrer Schwiegermutter versank, wie innig Bogislavs Stimme klang: „Mutter, segne uns!“

Als hätte sie nicht ihr langes Leben zu Abend gegessen am ungedeckten Tisch, bei der blafenden Delungel mit der hölzernen Flote und dem Schemperbierkrug vor sich, so tafelte sie mit ihren Kindern im schwarzen Atlaskleid, Spizenhäubchen und funkelndem Geschmeide.

Alles, was serviert wurde, war tadellos bereitet, und wenn die Bedienung zu wünschen übrig ließ, so achtete niemand darauf. Sehr befriedigt zogen sich beide Parteien zurück, nachdem das Abendessen beendet war; die Baronische, um zu schlafen, das junge Paar, um dem, durch das hastige Umkleiden verursachten Wirrwarr in ihrem Zimmer abzuweichen. Zuletzt beluden sie sich mit einer Menge köstlicher Hochzeitsgeschenke, Kissen und Decken, welche sie dem Kasten entnommen, in dem ihre Hochzeitskleider verpackt waren, um alles über den Korridor nach dem Saal zu tragen. Am folgenden Morgen wollte Bogislav, wie er sagte, den Schrank vor der Tür seiner Stube fortschieben und die Tür öffnen; aber gleich am ersten Abend wollte er der Mutter nicht mit Neuerungen kommen. Als sie den Flur betraten, war er nur vom Mondlicht erhellt, und die Saaltür war verschlossen. Bogislav sah durchs Schlüsselloch; im Saal war es auch dunkel. Das Blut schoß ihm zum Kopfe. Mit großen Schritten ging er an die Tür seiner Mutter, sie war verschlossen. Er klopfte hart und ungeduldig. Nichts rührte sich. Er klopfte noch einmal; da tönte seiner Mutter Stimme:

„Wer stört mich im Schlaf — ich bin neunzig Jahre alt!“

„Mutter, ich muß den Schlüssel zum Saal haben!“ sagte Bogislav mit verhaltenem Zorn in der Stimme.

„Jetzt ist Schlafenszeit — ich kann mit meinen neunzig Jahren doch nicht aus dem Bett, ohne mir den Tod zu holen — und Annkathrein hat ihre Kammertür zugemacht und kann kein Wort hören. Was willst Du denn in den guten Stuben? Deine Frau ist doch müde von der Reise.“

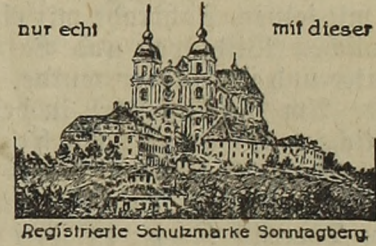
über Zell-Bezberg nach Schwarzenberg, wobei Dr. Leopold von der Landeslandwirtschaftskammer die Anlage von neuen Kunstwiesen erklären, und eine im Jahre 1923 angelegte Kunstwiese zeigen wird, auch wird die Wirkung des Kunstdüngers an verschiedenen Beispielen gezeigt, und das Erkennen der Wiesengräser praktisch geübt. Zusammenkunft um 9 Uhr vormittag in der Bauernkammerkanzlei in Waidhofen a. d. Ybbs, Obere Stadt (Gasthaus Reiter.) Wegen der großen Bedeutung, welche der Futterbau für unseren Bezirk hat, werden die Landwirte ersucht, sich recht zahlreich zu beteiligen.

* **Meisterprüfungen.** In der Zeit vom 26.—30. Mai wurden im Gewerbeförderungsinstitute in Linz unter dem Voritze des Institutsdirektors Eder durch die Prüfungskommission die Meisterprüfungen für das Frauen- und Kinderkleidernachgerbergewerbe (schriftlich, mündlich und Ausföhrung des Meisterstückes) abgehalten. Zu dieser Prüfung wurden zum erstenmale auch 5 Absolventinnen der Frauengewerbeschule für Weisnähen und Kleidernachgerber zugelassen, welche im Anschlusse an die Fachschule ein Jahr praktischer Arbeit im Atelier der Anstalt zurückgelegt haben. Die Prüfung wurde von den Absolventinnen, unter denen sich auch Frä. Emma Scherbaum aus Zell a. d. Ybbs befindet, gut bestanden.

* **Ein Fahrrad und eine Nähmaschine um je 5.000 Kronen,** da schütteln Sie wohl ungläubig den Kopf und denken, ein Seherlehrling macht einen schlechten Wit; 5 Millionen zusammen soll es wohl heißen; aber nein, mein Verehrtester, um 5.000 Kronen eine verfertbare Zentral Bobbin und um 5.000 Kronen ein funkelndes neues Steyrerrad! Dabei noch ein gutes Werk für unsere Musik und für unsere Buchenberganlagen. Wer kann sich da der Mitarbeit, wer kann sich da der Unterstützung entziehen? Und darum rechnet unser Musikverein und unser Verschönerungsverein, daß sich am 13. Juli 1924 die ganze Stadt und die Umgebung in den Dienst der guten Sache stellen wird. Der Musikverein klagt: Wir haben Musiker aber keine Instrumente und Noten, wir müssen unseren Musikern neue Uniformen geben, die alten sind schon durchgeblafen, woher sollen wir das Geld nehmen? Der Verschönerungsverein will die Anlagen, die Tische und Bankerln herrichten, will neue Stühle zur Freude unserer Stadtbewohner und unserer Gäste. Kein Wunder, daß sich beide Vereine zusammengetan haben um aus einer gemeinsamen Ver-

Verloren

haben Sie ein Vermögen, wenn Sie nicht mit dem echten **Sonntagberger Feigen- u. Malzkaffee** gekocht haben.



Obgleich Heloise einen Stich der Beleidigung im innersten Herzen empfand, legte sie ihren Arm um des Gatten Schulter und sagte:

„Komm, wir lassen alles, bis der helle Tag da ist! Komm, Deine Mutter ist in ihrer lieben alten Gewohnheiten festgefahren; wir müssen sie schonen, damit sie sich nicht aufregt!“

Da fühlte Bogislav die Faust seiner schwachen neunzigjährigen Mutter im Nacken, und heiß wallte die Empörung in ihm auf über all das, was sie in seinem jungen Herzen zermalmt. Die öden einsamen Jahre seiner Jugend, in denen er neben der alten Frau gedarrt, bis er Jahr für Jahr seinen Gesichtskreis zusammenschrumpten ließ und ihm nichts so lieb war, als die Enge, seine Gewohnheiten, seine Ruhe.

„Dies ist zu stark, dies ist zu stark! Sie ist neunzig! Weiß sie denn, ob ich Zeit haben werde, mein Glück auch nur ein Jahr zu genießen?“

Aber da lehnte sich Heloisens sanfte Wange an sein härteißiges Gesicht, und sie zog ihn in das Zimmer, um ihm beim Aufräumen zu helfen, sie breitete Teppiche, Kissen und bunte Decken aus. Bogislav warf seine Zwilchmittel und Stiefel in eine Kammer, die Tabakpfeifen dazu, er setzte die Koffer in den Korridor, und dann laachte Heloise ihm alle Sorgen weg und versprach ihm, ganz, ganz allmählich die starren Gewohnheiten des Hauses zu erweichen.

Zu den starren Gewohnheiten der alten Dame gehörte es, vor Tau und Tage aufzustehen und überall herumzuhuschen. Das Herumbüchsen war ihr nun verhasst; sie konnte sich nur mit Hilfe des Stodes, an den Möbeln und an den Fenstern entlang fühlen. Entdeckte sie jetzt vom Fenster aus eine Ungehörigkeit im Hofe oder Garten, so war sie weit davon entfernt, sich zu ärgern; sie empfand vielmehr eine wohlthuende Anregung durch das Gefühl, nun etwas zu leisten, was kein anderer leisten konnte, da alle schliefen.

anstellung die nötigen Mittel zu schaffen. Ein großes Volksfest, war ja nicht übel, aber letzten Endes fließt bei solchen Gelegenheiten der Hauptertrag den Brauereien und Weinbergbesitzern zu. Wir wollen aber nicht nehmen, sondern geben — jeder soll um wenig Geld, das sind heutzutage wohl 5.000 Kronen, gewinnen können und zwar nicht wenig. Ein Fahrrad, eine Nähmaschine sind die ersten Kreise bei der Volkstombola, beim Glückshafen gibts keine Mieten, sondern nur Treffer, schöne und praktisch-teure und billige. Die beiden Vereine treten nun mit der Bitte an die gesamte Bevölkerung heran, diese Veranstaltung nach Möglichkeit zu unterstützen. Freiwillige Hilfskräfte, besonders Frauen und Mädchen, melden sich bei den Herren Langer, Tomaschek und Hirschmann. In der Woche nach Pfingsten werden Frauen von Haus zu Haus gehen, um Spenden für den Glückshafen zu sammeln. Niemand verschließe seine Tür, jeder hat etwas Geeignetes. Für die große Volkstombola werden die Preise angekauft, mit Ausnahme einiger wertvoller Spenden, die von hiesigen Firmen schon zugestagt wurden. Sammelstelle für die Spenden ist das Haus Tomaschek. Der angestrebte Zweck kann nur erreicht werden, wenn sich alle Kreise der Bevölkerung in den Dienst dieser Sache stellen. Wir hoffen dies, daher glauben wir an den Erfolg!

* **Wiener Operetten-Gastspiel.** Für Samstag und Sonntag war uns ein Wiener Operettengastspiel angekündigt. Um es kurzweg zu sagen, entsprachen die Darbietungen nicht der etwas vielversprechenden Ankündigung. Die Musik besorgte ein Klavierspieler mehr kräftig als schön und er verdeckte damit den sogenannten Chor ziemlich, was ihm mit Dank anerkannt sei. Samstag gab es „Bajadere“ von Kalman. Eine Ausstattungsoperette. Ohne jegliche Ausstattung müssen natürlich solche Stücke versagen. Es wäre ein Leichtes gewesen, sich eine Ausstattung zu verschaffen, die doch einigermaßen entsprochen hätte und es wären dadurch die Mängel der Vorstellung bedeutend verringert worden. Stimmlich ganz annehmbar waren die großen Rollen der Herren, die auch darstellerisch zusagten. Den größten Erfolg hatte entschieden Herr Leo Sperlich als Napoleon St. Cloche, der eine natürliche Komik besitzt. Uns schon von der Direktion Klang bekannt ist Fräulein Fanny Kähler. Sie war es wohl, die als Marietta das Stück belebte und die wir ob ihres Temperamentes gerne wieder sehen möchten. Ganz nett wurden einige Duetteinlagen gesungen, was das Publikum mit reichem Beifall lohnte. Sonntag wurde der „Letzte Walzer“ von Oskar Strauß gegeben, über den das kritische Urteil nicht viel anders sein kann. Es war ein Gastspiel einer Ensemble, zusammengewürfelt von verschiedenen Schauspielern aus Wien. Der Ankündigung nach hatten sicher die Besucher mehr erwartet und waren dazu auch ganz berechtigt.

* **Unglücksfall.** Am Sonntag den 6. d. M. nachts wurde der Hofsarbeiter Josef Zluch mit schweren Verletzungen in bewußtlosem Zustande in das hiesige Krankenhaus gebracht. Die Verletzungen hat er dadurch erlitten, daß er mit seinem Fahrrad mit einem Auto auf der Straße zwischen Wildalpen und Palfau einen Zusammenstoß hatte und überfahren wurde.

* **Todesfälle.** Am 15. Mai starb in der 2. Krailhofrotte Herr Michael Theurerbacher, Ausnehmer am Gute „Leoser“ im 79. Lebensjahre. — Am 19. Mai Johann Helm, Bauersohn, im 14. Lebensjahre. — Am 27. Mai Frau Theresia Koppentziner, Pfriündnerin, im 83. Lebensjahre. — Am 28. Mai Herr Josef Sackl, Weichensteller i. P., im 79. Lebensjahre. — Am 2. Juni starb in Waidhofen Frau Marie Döttlin-

Noch hingen die Schatten der Nacht um die alten Obstbäume, da stieg die alte Dame in ihre großen Bundschuhe, und im roten Unterrock und weißer Nachtsack, darüber ein großes Tuch, segelte sie los. Sie hatte Glück. Nach einer halben Stunde, im Dämmerlicht, sah sie den gewöhnlichen Hyänenrücken eines polnischen Leuteschweins zwischen Buchsbaum, Lavendel und Zentifolien auftauchen. „Wenn ich nicht wäre“, murmelte sie, „wahrhaftig, das Schwein fängt an zu wühlen!“ So schnell sie konnte, humpelte sie in die Stube, deren Tür mit dem Schrank verstellte war, nahm eine am Schrank hängende Elle, klopfte damit an die Türe und rief: „Die Schweine — die Schweine sind im Garten!“ Sie rief es so lange, bis der Kopf ihres Sohnes draußen vor dem Fenster auftauchte. Ein paar Sekunden später erschien auch der Heloises neben dem ihres Mannes.

Als die alte Dame das Fenster erreicht hatte, um der Jagd zuzuschauen, vergaß sie über dem Anblick der Schwiegertochter den Schaden, den das Schwein anrichten konnte. Mit großen Augen starrte sie die holde Erscheinung an; dann stapfte sie durch den Saal nach ihrer Stube und klopfte Annkathrein heraus, und beide humpelten, eckig mit den Armen in der Luft rudierend, nach den Gartentürmen, um die junge Baronin zu bestaunen, die in einem weißen klassischen Tütelgewand mit rosigen Füßen in blauseidenen Pantoffeln, lebhaften Anteil an der Schweinejagd nahm, wobei ihr silbernes Lachen Bogislavs ärgerliches Brummen übertönte.

„ne echte Französin, 'ne echte Französin! Guck emaal die Ärmel, reichen bis auf die Erd', und die Arms sind dabei ganz bloß!“

„Und 'ne weißseidene Kordel um den Leib! Ob sie so beim Melken stehen wird?“ sagte die Baronsche ironisch.

Annkathrein grünte über das ganze Gesicht. Die Baronsche solle sich doch bloß über die Arms und den Hals freuen. Wenn der Junger sich'n Kleiderstoch in Barchent

ger, Oberwerkmannsgattin aus Amstetten im 66. Lebensjahre. Die Verbliebene wurde am 4. Juni unter zahlreicher Beteiligung am hiesigen Friedhofe zur Ruhe bestattet. R. I. P.

* **Neue Telephonnummer.** Pelz- und Hutmodesealon Rosa Widenhauser: Neue Telephonnummer 85 a.

* **Unser heutigen Folge** liegt der Fahrplan der Bundesbahnen bei. Einzelne Exemplare sind in der Druckerei Ges. m. b. H. zum Preise von 2000 Kronen per Stück erhältlich.

* **Hauptversammlung des Verschönerungsvereines.** Freitag den 30. Mai hielt der Verschönerungsverein seine ordentliche Hauptversammlung im Großgasthofe Zufuhr ab. In Abwesenheit des erkrankten Obmannes, Herrn Güterdirektor Karl Hanaberger, begrüßte der Obmann-Stellvertreter, Herr Baumeister Karl Desjow, die Erschienenen und übermittelte die Grüße des Obmannes an die Hauptversammlung. Diese beauftragte den Vorsitzenden, diese Grüße, von den besten Wünschen begleitet, auf das herzlichste zu erwidern. Der Verlesung und Genehmigung der Verhandlungsschrift über die letzte Hauptversammlung schloß sich der Bericht des Vorsitzenden an. Diesem und dem Bericht des Begwartes, Herrn Oberbuchhalter Karl Frieß, ist Folgendes zu entnehmen: Trotz der schweren wirtschaftlichen Verhältnisse ist eine allmähliche Besserung in der Erhaltung der Anlagen im Laufe der letzten zwei Jahre eingetreten. Der Höhenweg auf der Nordseite des Buchenberges wurde in Stand gesetzt, die Befandung und Wegreinigung in Angriff genommen, die nötigen Zimmermannsarbeiten vom Sandweg bis zur Hohen Wand durchgeführt. Leider wird an den Anlagen durch unverständige Leute in blinder Zerstörungsmut großer Schaden angerichtet, eine Erscheinung, der der Verein machtlos gegenübersteht. Das Wetterhäuschen am Oberen Stadtplatz wurde mit neuen Apparaten versehen, deren Funktionen noch teilweise geregelt werden muß. Die Wiederherstellung des Verbindungsweges Kapuzinerbrunnen-Vogelsang, sowie des Weges von der Krautberg-Hütte zur Rothschild-Stallung muß wegen unzulänglicher Mittel für spätere Zeiten verschoben werden. Beide Berichte wurden mit Beifall zur Kenntnis genommen. Der Vorsitzende dankt in äußerster Anerkennung den Worten dem Begwart Herrn Karl Frieß für seine dem Vereine durch viele Jahre geleistete rastlose Arbeit, gedachte der dem Vereine durch Tod entzogenen Mitglieder und sprach den Dank des Vereines aus: dem Stadt- und Gemeinderate, der Sparkassendirektion, den Herren Gebrüder Zufuhr und Herrn Medizinalrat Dr. Werner für ihre eifrige Sammeltätigkeit und allen Vereinsmitgliedern für ihre Unterstützung. Insbesondere hob er die Verdienste des Herrn Karl Tomaschek hervor, die sich derselbe durch Veranstaltung des alljährlichen Maskenballes am Faschingdienstag erwarb. In den letzten zwei Jahren wurden dadurch der Vereinskasse mehr als 6 Millionen Kronen zugeführt. Dieser Anerkennung sollte die Hauptversammlung lebhaften Beifall und sie bat Herrn Tomaschek, auch in Zukunft seine bewährte Kraft in den Dienst des Vereines zu stellen. Herr Tomaschek wies sogleich auf die geplante Tombola im Juli d. J. hin, die dem Verschönerungsverein einen Teil des Reinertrages bringen wird. Die Anwesenden waren über diese Mitteilung sehr erfreut. Der Kassier, Herr Rudolf Hirschmann, erstattete einen eingehenden Bericht, der mit Befriedigung zur Kenntnis genommen wurde. Derselbe ist zu entnehmen, daß die Erhaltung der Anlagen auf dem Kraut- und Buchenberge durch Vereinsbeiträge, Sammlungen und Veranstaltungen allein nicht auf die Dauer möglich ist, sondern die Stadtgemeinde, Spar-

und Macheier mitgebracht hätte, das würde sie auch nicht freuen.

„Ob sie so zum Frühstück kommen wird?“ brummte die Baronsche.

Aber nach einer Stunde erschien Heloise in einem fußfreien Kleid von ungebleichtem Leinen mit großer Schürze und traf draußen auf der Terrasse Anstalten, den Morgenimbis selbst zu servieren. Sie deckte eine gestickte Decke über den Gartentisch, sie brachte ein Tablett mit einem silbernen Kaffeegeschirr, einem Samowar, und es war ganz reizend anzusehen, wie sie ihren Ehemann bediente.

Nach dem Frühstück führte Bogislav sie in der ganzen Wirtschaft umher, und er konnte es mit Stolz tun und sich an Heloises Verständnis freuen. Wie sich die beiden verstanden in allem und jedem! Er machte sie darauf aufmerksam, daß die große Terrasse, auf welcher das Haus stand, kein Naturprodukt in dem ebenen Lande war, sondern ein Wall der alten Pruzzen. Er erklärte ihr, wie man den Graben rund um die Burg noch heutigen Tages mit Wasser füllen könne, sobald man einen Durchstich durch einen Landstreifen nach dem Flusse hin mache. Er zeigte ihr einen Kartoffelkeller, der in einen unterirdischen Gang auslief, welcher von oben durch das zerbröckelnde Gewölbe hin und her einen Lichtschein empfing. Nach einigen hundert Schritten senkte sich der Gang und wurde von gurgelndem Wasser abgeschlossen.

„Sieh mal, wie die alten Ritter, vielleicht auch schon die alten Pruzzen, das fein gemacht haben! Wenn sie mit Hab und Gut in diesen Gang geflüchtet waren, ließen sie das Wasser in den Burggraben rauschen, und Eingang und Ausgang war im Wasser versteckt. Hier konnten sie in den Fluß tauchen und den Feinden in den Rücken fallen. Was habe ich hier nicht alles mit Tummel und den Dorfjungen gespielt! Lange hat es gedauert, bis ich den Mut fand, hier unterzutauken, und den Fluß zu durchschwimmen!“

kasse und andere maßgebende Faktoren zur Leistung bestimmter Subventionen herangezogen werden müssen, soll der Verschönerungsverein seiner seit 55 Jahren geleisteten Kulturaufgabe zur Freude aller Naturfreunde und Erholungsbedürftigen gerecht werden. Ueber Antrag der Rechnungsprüfer wurde dem Kassier die Entlastung erteilt und der Dank ausgesprochen. Von der Aufstellung eines Voranschlages wurde Abstand genommen, als Jahresbeitrag für 1924 mindestens 10.000 Kronen festgesetzt. Der Verein stellt jedoch an die geehrte Bewohnerenschaft die höfliche Bitte, durch freiwillige Spenden dem Vereine ihr Interesse kundzutun. Der Verein steht gegenwärtig mittellos da, hat aber noch vielerlei dringende Arbeiten an Bänken, Brücken, Geländern u. dgl. auszuführen, wozu eine Summe von mehreren Millionen Kronen benötigt wird. Wenn daher in aller nächster Zeit um die Mitgliederbeiträge gebeten wird, wisse niemand den vom Verein beauftragten Einsammler von der Tür, ohne seine nicht allzuschwere Pflicht erfüllt zu haben. In den Ausschüß wurden gewählt die Herren: Desjow, Dr. Fried, Karl Frieß, Grün, Hanaberger, Hirschmann, Kottler, Dr. Schöler, Schönheinz, Stumpf, Weigend, Weiß. Die Aemterverteilung nimmt der Ausschüß bei seiner ersten Sitzung vor. Zu Rechnungsprüfern wurden die Herren Dobrosky und Wolkerstorfer wiedergewählt. Mehrere Anträge und Anregungen wurden nach eingehender Besprechung dem Ausschüße zur Beratung zugewiesen. War die Zahl der Erschienenen auch nicht besonders groß, so zeigte doch die rege Anteilnahme an den Verhandlungen, daß der Verschönerungsverein zu jenen Ortsinstitutionen gehört, die verdienen, von allen Kreisen der Bevölkerung gefördert zu werden.

* **Feuerschützengesellschaft.** Sonntag den 1. Juni fand das diesjährige Eröffnungs- und zugleich Gedenschießen, zu Ehren des neugewählten Oberschützenmeisters Herrn Frik Blamosek statt. Die Beteiligung war 31 Schützen, welche zusammen 2200 Schuß abgaben. Auf der Gedenscheibe, welche ein auf das Schießweifen bezughabendes Bild darstellte und allgemeinen Beifall fand, erhielten folgende Schützen die von Herrn Oberschützenmeister gespendeten Prämien: 1. Herr Amon, Kleinreißling; 2. Herr Schulle, Opponitz; 3. Herr Erb; 4. Herr Josef Leimer; 5. Herr Radmofer; 6. Herr Rudolf Brantner; 7. Herr Winkler; 8. Herr Hubert Hojas. Tiefschußbeste erreichten: 1. 325 Teiler Herr Matth. Erb; 2. 509 T. Herr Oberschützenmeister F. Blamosek; 3. 774 T. Herr J. Winkler; 4. 900 T. Herr M. Pofersch-nigg; 5. 942 T. Herr F. Rudrnsa; 6. 975 T. Herr E. Buchberger; 7. 980 T. Herr J. Rogler; 8. 982 T. Herr Ignaz Leimer; 9. 1022 T. Herr A. Amon; 10. 1144 T. Herr Baumeister Seeger; 11. 1165 T. Herr M. Böch-hader; 12. 1194 T. Herr Karl Leimer; 13. 1399 T. Herr Ehren-Oberschützenmeister A. Zeitlinger; 14. 1567 T. Herr G. Wittmayer; 15. 1608 T. Herr F. Luger. Kreisbeste: 1. Gruppe: 42 Kreise Herr Amon; 40 A. Herr Rudrnsa; 40 A. Herr Pofersch-nigg; 38 A. Herr Blamosek; 2. Gruppe: 43 A. Herr Erb; 39 A. Herr Jg. Leimer; 37 A. Herr Luger; 36 A. Herr Seeger. 3. Gruppe: 41 A. Herr R. Brantner; 35 A. Herr Schlag; 34 A. Herr Karl Leimer; 33 A. Herr Seylehner. Prämie für das 1. Plättl Herr Karl Leimer. Prämie für das letzte Plättl Herr Erb. — Nach Schluß des Schießens fanden sich die Schützen sowie mehrere Schützenfrauen und Gäste zur Best- und Prämienverteilung in Roglers Gasthof ein, wo ein Schrammelquartett und in liebenswürdiger Weise Herr Steueramtsdirektor Tippl einige seiner ulkigen Dichtungen zum Vortrag brachte, wodurch die Anwesenden in heitere Stimmung gelangten. Herr

Nach diesem Ausflug kehrte Heloise mit dem ganzen Eifer einer jungen Hausfrau zu ihren Geschenken zurück, um sie würdig aufzustellen, all diese Vasen, Schalen und Nippes. Den Arm voll von diesen Sachen, begab sie sich nach dem Saal. Er war verschlossen. Mitten am Tage die Tür zu den guten Stuben vor ihr verschlossen! Das Blut stieg in Heloises Gesicht. Da öffnete sich die Tür, die Schwiegermutter stand vor ihr.

„Nun, mein Döchterken — ach, die schönen Sachen, die wunderschönen Sachen. Aber, mein Döchterken, wenn Du die hier aufstellen willst auf den schwarzen steifen Möbeln — zeig mal her — nein, nein, veruchs gar nicht erst, es paßt nicht zusammen! Verwahr's — nach meinem Tode kannst Du Dir so'n Pompabour-boudoir einrichten. Aber das bißchen Zeit, da ich noch hier bin, da laßt mir den französischen Kram aus den Augen.“

Die beiden Frauen sahen sich an, und Heloises Aufwallung wich, die Greisin wollte in der gewohnten Umgebung sterben, das Neue erschreckte sie. Heloise setzte die Sachen, die sie im Arm hielt, im Korridor hin und trat zu ihrer Schwiegermutter in den Saal.

„Nun, mein Döchterken — wie hat Dir denn unsere Wirtschaft gefallen?“

„O, Frau Mutter, was haben Sie und Bogislav geleistet! Solch einen Hof trifft man wohl kaum im ganzen Reiche an!“

„Ach ja, mein Döchterken, ich habe Bitteres durchgemacht. Nichts ist so bitter wie Armut mit einem adeligen Namen, in einem Schloß, wo die Leute glauben, das Gold klackert von den Wänden. Lange hats gedauert, bis ich neben den Kriegsteuern noch etwas erübrigen konnte. Als der Junge über das zehnte Jahr hinaus war, da hatte ich eine Stütze an ihm, und mit jedem Jahr wurde er mir mehr. Mit fünfzehn Jahren da wars, als stünde mir ein Mann zur Seite.“

(Fortsetzung folgt.)

Ehren-Oberschützenmeister Zeitlinger sowie Herr Baumeister Seeger richteten an den neuen Oberschützenmeister Dankesworte für die Durchführung des schon verlaufenen Schießens und gaben der sicheren Hoffnung Ausdruck, daß das Schießwesen in Waidhofen unter der neuen Leitung ebenso blühen und gedeihen wird wie es bisher der Fall war. Oberschützenmeister Blamofser dankte den beiden Herren, sowie allen Mitgliedern für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und sicherte der Feuerschützengesellschaft sein bescheidenes Wissen im Schießwesen mit Freuden zu und bemerkte jedoch, daß das Vertrauen nur dann gerechtfertigt erscheint, wenn bei jedem Schießen eine rege Teilnahme herrscht. — Als nächstes Schießen wurde ein solches in Oberland am Sonntag den 15. Juni festgesetzt, wo heute die Mitglieder schon darauf aufmerksam gemacht werden um auch betreff Gewehr und Munition früh genug Umschau zu halten. Schützen-Heil!

*** Jahrtag der Maurer.** Promenadenkonzert. Altem Gebrauche entsprechend zogen Sonntags die Maurer an ihrem Jahrtage mit ihren Meistern mit klingender Musik zur und von der Kirche. Wenn die Musik kommt belebt sich das Bild unserer Stadt. Schade, daß so viele schöne alte Bräuche, die von der reichen Vergangenheit unserer Stadt zeugen, verschwunden sind. Mit welcher Freude würden sie von der gesamten Bevölkerung wieder begrüßt werden. — Um 11 Uhr fand diesmal am Unteren Stadtplatz ein Promenadenkonzert statt, bei dem sich ein recht lebhafter Bummel entwickelte.

*** Unverständlich** ist die Auffassung der Behörden, den Promenadenweg in der Wochsteinstraße als Radfahrweg zuzulassen. Längs des Weges stehen Ruhebänke und man hat sicher dieselben nicht deshalb errichtet, daß dieselben nicht benützt werden können. Mit Vorliebe werden diese Bänke von alten Leuten oder von Frauen mit Kinderwagen benützt und kleine Kinder tummeln sich gerne auf diesem Weg. Durch das Befahren des Weges von Radfahrern, auch wenn sie vorsichtig fahren, ist das Verbleiben für Kinder und alte Leute eine Gefahr. In voriger Woche wurden in kurzen Abständen zwei Kinder überfahren, Gottseidank ohne dieselben zu verletzen. Auf der Straße ist genügend Platz für Radfahrer. Im übrigen benützen diesen Weg meist Bummler, die 2-mal auf- und abfahren, am allerwenigsten jene, die beruflich das Rad benützen. Ein Fahrverbot auf diesen ausgesprochenen Gehweg wäre sicher am Platze.

*** Radiokonzert.** Ein Ereignis in der Geschichte unserer Stadt. Das erste Radiokonzert! Lieft man doch in allen Zeitungen davon. Was Wunder, daß auf die Ankündigung einer Radiovorführung der Saal bei Anfuhr sich als zu klein erwies. Freilich, die ein regelrechtes Konzert erwarteten, kamen nicht ganz auf ihre Rechnung, obwohl einzelne Programmnummern recht gut vernehmbar waren. Funkinspektor Fürtauer hielt einen kurzen einleitenden Vortrag. Er hielt bis jetzt 36 Konzertabende ab und bediente sich hiebei eines Original-Marconi-Apparates und eines Braun'schen Lautsprechers. Die Antenne wurde vom Türmchen des Hauses Anfuhr zur Ybbstalbahnbrücke gezogen. Der Werdener die Wellen z. B. von Paris aus zurücklegen, ist 1 Sechzehntelsekunde. Der Vortragende warnte vor vorzeitigem Ankauf von Radioapparaten, da derzeit im Inlande sehr viel Mißbrauch damit getrieben wird. In späterer Zeit wird man bedeutend billigere und bessere Apparate bekommen. Anfangs ließ Insp. Fürtauer Zeitschriften der Telegraphenstationen Deutsch-Altenburg und Königswusterhausen hören und in weiterer Folge hörten wir eine Sängerin aus Wien. Das Wiener Konzert wurde durch München, Leipzig und Breslau abgelöst. Dort Männerquartett, hier Tanzmusik, Konzert in raschem Wechsel. Am reinsten klangen hohe Instrumente, Klavier und hohe Stimmen. Paris, Eiffelturm, gab ein Konzert mit dem Vorspiele aus Lohengrin. Leider traten im weiteren Verlaufe atmosphärische Störungen ein, so daß man wenig mehr hörte, obwohl es den Vortragenden auch gelang, London abzuhören. Wir vernahmen das Wunderbare, wenn auch noch recht in den Kinderschuhen stehend, daß Wellenräume für den Menschen nicht mehr bestehen. Was in den Tausenden Kilometern ertönt, hört zu gleicher Zeit unser Ohr. Angeahnte Möglichkeiten eröffnen sich der nächsten Zeit. Kaum eine Erfindung der letzten Jahrhunderte wird so umstürzend wirken wie diese.

*** Von der Postkutsche zum Radio.** Wir fügen hier einen kleinen Aufsatz aus der „Radiowelt“ an, der ein gutes Bild über die Zukunft des Radiowesens bietet. Mit dem Frühling ist in das Wiener Straßenbild etwas Neues eingezogen: An zahlreichen Geschäften werden Tafeln angebracht, auf denen das vor kurzem noch unbekannte Fremdwort prangt: Radio. Man hört und liest davon: Zu Hause, auf einem Tisch, steht eine kleine schwarze Kasette. Man dreht einen Knopf, drei elektrische Lampen flimmern auf: aus einem kleinen Trichter klingt leise, aber klar, Musik; bald ertönt Gesang und zuletzt hört man von einem unsichtbaren Sprecher Heiteres und Ernstes. Die Chopin-Nocturne wird von einem Klavierkünstler in Paris vorgespielt, das Lied im Vorhaus in Berlin gesungen, der Vortrag wird in Königswusterhausen gehalten. Die Künstler der Radiobühnen von Paris, Berlin und Königswusterhausen spielen, singen, sprechen zu gleicher Zeit für die ganze Welt. Es ist das Wunder der drahtlosen Telephonie, die Glanzleistung des Broadcasting. Man spricht davon, man ist mehr oder weniger begeistert, je nach Laune oder Temperament. Ist aber das Radio bloß eine Unterhaltung oder ein neues tech-

nisches Spiel? Bei uns ist es allerdings einseitigen noch eine Unterhaltung von zweifelhaftem künstlerischen Werte und ein interessantes, sportmäßig technisches Spiel. Dagegen ist es in Deutschland, Frankreich, England, besonders aber in Amerika eine alltäglich gebrauchte, unentbehrliche Büroeinrichtung. Im Geschäftslokal des modernen Kaufmannes steht die kleine schwarze Wunderkasette auf dem Schreibtisch neben dem alten Telephonapparat und der eigenartige Trichter neben der Schreibmaschine. Der Radioapparat ist für eine bestimmte Stunde, auf eine bestimmte elektrische Welle eingestellt. Der Kaufmann erledigt seine gewohnte Arbeit, diktiert Briefe, verhandelt mit Kunden, und auf



einmal, ohne irgendwie mit dem Apparat hantieren zu müssen, ertönen aus dem Trichter menschliche Stimmen. Der unsichtbare Sprecher kündigt die neuesten Marktberichte, Warenpreise, Valuten- und Effektkurse der in- und ausländischen Börsen an. Der Kaufmann braucht nicht zu warten, bis die nach Stunden erscheinende Zeitung ankommt, er braucht nicht einmal seine Bank oder seinen Kommissionär telephonisch anrufen. Der Sprecher des Wirtschafts-Radiodienstes spricht in einem Bürozimmer der Börse in das dort aufgestellte Radio-Mikrophon hinein und der Kaufmann verfolgt zu Hause in seinem Büro von Stunde zu Stunde, sogar von Minute zu Minute, jede Etappe von Hauffe oder Bauffe, jede Schwankung der Kurse. Gleichgültig, ob er in der Hauptstadt oder in der Provinz wohnt: Er sitzt vor dem Radioapparat, nimmt den Bleistift und notiert. Hat er dringende Wege zu machen, steigt er in ein Auto, in ein Eisenbahncoupe, auf ein Schiff, so verläßt er nichts, alle sind mit Radioapparaten versehen, er nimmt den Kopfhörer und hört während der Fahrt die Berichte des Wirtschafts-rundspruches ebenso wie in seinem Bureau. In den seligen alten Zeiten hat es vier Tage lang gedauert, bis die gelbe, dahinrumpelnde Postkutsche einen Brief oder eine Nachricht von Brünn nach Wien brachte. Heute kann schon der Kaufmann dem Zentralbureau der Radiogesellschaft sein Auslandtelegramm telephonisch ausgeben, sein Telegramm wird Via Radio fast blitzschnell befördert, binnen zehn Minuten kann er schon aus Berlin oder London von seinem Geschäftsfreund das Antwort-Radiotelegramm erhalten und kann seine Dispositionen darnach treffen. Es ist keine Zukunftphantasie mehr, auch in Wien ist dies alles schon möglich. In der Ankaufstelle der Wiener Radiostation gelangen solche Radiotelegramme (Blitzfunktelegramme) von Wiener Kaufleuten und Bankiers täglich zur Beförderung. Von der Brünner Postkutsche bis zur Wiener Radiostation war ein langer Weg, der allerdings noch nicht bis zu Ende gegangen ist. Noch viel Mühe und Arbeit ist notwendig, um das Radio in unserem Wirtschaftsleben zu einer tadellos funktionierenden Einrichtung auszugestalten.

*** Roman-Richtigstellung.** In der letzten Folge wurde in der Romanfortsetzung irrtümlich eine andere statt der 15. Fortsetzung eingerückt. Wir erlauben uns dies richtigzustellen und erscheint in der heutigen Folge die richtige 15. Fortsetzung.

*** Frauenleiche aufgefunden.** Am 3. d. M. wurde bei der Gerstlbrücke im Gemeindegebiete Sonntagberg die Leiche einer Frau aus der Ybbs gezogen und in die Totenkammer von Rosenau gebracht. Die Ertrunkene heißt Johanna Donabäum, ist aus Manndorf und hat sich am Abend des 2. Juni, also kurz bevor sie den Tod fand, in einem hiesigen Gasthause aufgehalten. Ob ein Selbstmord, Unfall oder ein Verbrechen vorliegt, werden erst die vom Gendarmerieposten Rosenau im Verein mit den umliegenden Sicherheitsbehörden eingeleiteten Nachforschungen zu Tage bringen.

*** Wutkrankheit in Niederösterreich.** Im Monate April 1924 ist an der Station für Tierseuchendiagnostik in Mödling an 9 Hunden durch die histologische Untersuchung des Gehirnes Wut festgestellt worden. Von diesen wutkranken Hunden sind 6 Personen gebissen worden.

*** Sportklub Waidhofen.** Der Vereinsleitung des Waidhofener Sp. Kl. ist es gelungen, für die beiden Pfingstfeiertage die Sportsektion der Wiener Bank N. G., deren Fußballmannschaft unter den Wiener Bankmannschaften eine dominierende Stellung einnimmt, mit ihrer ersten Mannschaft nach Waidhofen zu verpflichten. Da sich in derselben Spieler erst- und zweitklassiger Vereine befinden und auch der hiesige Sportklub seine beste Mannschaft auf die Beine bringen wird, ist die Gewähr für ein schönes abwechslungsreiches Spiel geboten. Spielbeginn 3 Uhr nachmittags. Anschließend bringen wir die Aufstellung des Waidhofener Sportklubs:

Popper	Andel	Baumgartner	Gütl
Kratodzwil	Fischer	Solzmann	Benesch
Wahsel	Haas	Luzc	Benesch

*** Vom Verein der Haus- und Grundbesitzer in Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung.** (Ersuchen höflich, nachstehendes unter Vertliches in Ihr geschätztes Blatt aufnehmen zu wollen, danken Ihnen im Voraus und zeichnen hochachtungsvoll der Ausschuß.) Auf die im „Bote von der Ybbs“ am 31. Mai 1924 erschienene Zuschrift seitens eines langjährigen Mieters in Bezug auf unsere Erklärung der Nachteile des Mietengesetzes und seiner diesbezüglichen scheinbaren Wiederlegung, sehen wir uns veranlaßt, diesen Einjender eine deutlichere Aufklärung zu unterbreiten. Was den Hausbesitz im allgemeinen betrifft, ist derselbe das Produkt seiner im allgemeinen sehr langjährigen Fleißes und Sparsamkeit oder auch das durch Generationen für Ihre Familienmitglieder oder Rechtsnachfolger erworbene stabile Kapitalsanlage. Dem Hausbesitz gebührt nach Staatsgrundbegriffen genau so daß Recht, sich aus diesem Eigentum (Haus) Kapitalsanlage ein auf ordnungsmäßiger Grundlage geschaffener Ertrag (Rente) zu verlangen, wie die Bundesangestellten die durch Pensionen je nach Stellung gesichert sind. Der Vergleich zwischen Hausbesitz gegen Kleinrentner- und Kriegsanleihebesitzern ist schon lange hinfällig, da die Kriegsurie genau so die Familien und Existenzen des Hausbesitzes vielfach zerstört hat und der Beweis hiefür ist, das in Wien allein an 57% der Realitäten schon an aus- und fremdländische Besitzer übergegangen ist, die gewiß nicht zum allgemeinen bodenständigen Hausbesitz zu rechnen sind und wir uns auch damit nicht vergleichen lassen. Bezüglich des gesetzlichen Zinses für Land und Gemeinden ist dies Sache der Volksvertreter und Staatsmänner, diese so zu halten, daß kein unnatürliches Verhältnis dieser im Vergleich zum Hausertrage sein sollte. Aber unsere Volksführer besleißigen sich auf Kosten des Hausbesitzes mit dem Schandraubgesetz ein billiges politisches Kampfmittel zu haben und so die besten Bürger im Sinne des Wortes der allgemeinen Demoralisierung des Volkes entgegen zu treiben. Der sogenannte Grund- und Instandhaltungszins ist gelindest ausgedrückt ein nicht wieder gutzumachendes Vergehen nicht nur am Hausbesitz, sondern auch dem Staate gegenüber. Die glänzende Bonniertheit der Schreibweise in Bezug auf die weitere Kündigungsbeschränkung (ein frommer Wunsch) beweist nur, daß der Schreiber als Mieter auch einer jener Edelkommunisten ist, der sich aber den Anschein des bürgerlichen Staatsbürgers geben möchte. Darauf erwidern wir, speziell die Handels- und Gewerbetreibenden eben so auch die Vertreter der Intelligenzberufe als Mieter im allgemeinen jene sind, denen das Mietengesetz besser zujagt als dem Arbeiter. Beweis hiefür. Deren valorisiertes Einkommen, sich Auto, Klaviere, längere Erholungsreisen und sonstige sehr noble Passionen leisten können und außerdem oft dutzende Millionen Kronen in den Kreditinstituten liegen haben, aber bei Instandhaltungskostenbeiträge sich so benehmen, daß ein richtiger Ausdruck hiefür nicht zu finden ist und so auf Kosten des verarmten Hausbesitzers wohnen. Daß eine Kündigung von Wohnung oder Geschäftslokal sogar eine wirtschaftliche Katastrophe sein soll, ist lächerlich zu nennen, da ja die allgemeine Moral unserer Mitmenschen schon so weit ist, daß dieselben eigentlich eine solche Katastrophe schon lange verdient hätten, um das Mein und Dein beim Hausbesitz wieder zu würdigen wissen. Derzeit feiert wahre Orgien die Enteignung des Hausbesitzes und die Amoral in diesem Bezuge unserer Mitmenschen. Daß wir Mittel und Wege finden, diese Sklavenbehandlung unserer verblendeten Mitmenschen abzustreifen, sei der Einsender als Mieterkönig des „Bote von der Ybbs“ überzeugt.

*** Selbstmordversuch.** Bei dem am Sonntag im Gasthause Gafner in der Weprerstraße stattgefundenen Maurerjahrtagskränzchen hat sich der Schmied N. Sch. inmitten der zahlreichen Unterhaltungsteilnehmer plötzlich aus einem Trommelrevolver eine Kugel in den Kopf geschossen, sich aber anscheinend nicht schwer verletzt, da das Geschoß nicht durch den Knochen, sondern zwischen diesen und der Haut durch- und etwa 7 Zentimeter von der Einschußstelle entfernt wieder austrat. Begreiflicherweise wurde unter den in der Nähe des Selbstmordkandidaten gewesenen Personen, die durch den Schuß arg gefährdet waren, große Aufregung verursacht. Ein triftiger Grund zu einem Selbstmorde lag nicht vor und wußte Sch. am nächsten Tage angeblich nicht was er getan.

*** Fahrraddiebstahl.** Am 3. d. M. abends wurde einem Arbeiter aus dem Vorhause des Gasthauses Wagner, Hoher Markt, ein ganz neues Fahrrad entwendet. Das Rad trägt die Marke Ika Nr. 608.069, hat schwarzen Rahmen mit grünen Streifen, solche Rotfüßler, vernickelte Felgen und als besonderes Kennzeichen Nickelnüssen. Es wäre wünschenswert, wenn die Nachforschungen nach dem Täter dadurch erleichtert würden,

daß Personen, denen eventuell das Rad zum Kaufe angeboten wurde oder die sonst diesbezügliche Wahrnehmungen machten, dies der Sicherheitswache oder dem nächsten Gendarmerieposten mitteilen würden. Auch sollten die Radbesitzer, gewarnt durch die in letzter Zeit häufig vorgekommenen Raddiebstähle, vorsichtiger sein und nicht so leicht Gelegenheit zu solchen geben.

* **„Russolin“-Insektenpulver.** Im Anzeigenteil unserer heutigen Folge kündigt die Russolinfabrikation Ruffstein ein empfehlenswertes Mittel „Russolin“ gegen lästige Insekten an.

* **Mit einem Schläge mehrfacher Milliarden!** Tatsächlich bietet die neue österreichische Klassenlotterie diese Gewinnmöglichkeit. Jedes zweite Los gewinnt! Näheres erfahren Sie aus der farbigen Beilage der Firma August Dederding, Wien, 1., Brandstätte 7. Bestellen Sie sofort, Sie kommen sonst zu spät, denn „Dederding-Lose“ sind die glücklichsten und daher immer schnell vergriffen. Ganze Lose 100.000 K., Halbe Lose 50.000 K., Viertel Lose 25.000 K.

*

* **Böhlerwerk.** (Liederabend mit Konzertvorträgen.) Der Gesangsverein „Liederkränz“ in Böhlerwerk veranstaltete am Samstag den 31. Mai 1924 im Werkshaus (Baracke) ein Böhlerwerk Liederabend mit Konzertvorträgen, der der wackeren Sängerschaft und Herrn Chormeister Anton Chan, sowie dem über alles Lob erhabenen Salonorchester des Herrn Stadtkapellmeister Pribitzer vollen Applaus und alle Ehre brachte. Wer das Programm zur Hand nahm, konnte sich schon des Genusses freuen, der ihm geboten werden soll und er entsprach auch über alle Erwartung. Neidlos muß man gestehen, es ist ein edler und aufwärtsstrebender Geist in dieser kleinen und schlichten Sängerschaft. Jedes einzelne Lied oder Musikstück war eine Gabe. Hocherfreut wie immer hat uns Herr Meister Karl Müller als feinfühler Bariton mit seinen Liedern „Ungebuld“ von Schubert und „Der Wagen rollt“ von F. Fürst, sowie Herr Florian Dröschler mit seinem Pisonosolo, das insbesondere bei dem herrlichen Franz Mair'schen Liede „Der Postillion“, wo auch Herr Karl Müller das Bariton-Solo sang, ergreifend zur Geltung kam. Der Gesangsverein „Liederkränz“ kann stolz auf diesen Abend sein und soll sein einfaches und edel sinniges Streben bewahren und treu bleiben seinem Wahlspruch: „Wo erschallt der Schlag der Hämmer, an dem rauschenden Fluß entlang, in dem schönen Ybbsertale, ertöne unser Liederklang!“ Glück auf!

* **Sonntagberg.** (Große kirchenmusikalische Aufführung am Dreifaltigkeitssonntag.) Jeden Musikkenner und Musikfreund wird es interessieren, daß am Dreifaltigkeitssonntag (15. Juni) eine hervorragende kirchenmusikalische Komposition, die „Missa Stella maris“ von P. Griesbacher für gemischten Chor und großes Orchester zur Aufführung gelangt unter Mitwirkung von Kräften aus Waidhofen a. d. Ybbs, Amstetten, des Männer-Gesangvereines Rosenau und des eigenen Chores.

* **Ybbsitz.** Am 22. Juni 1924 feiert der hiesige Männergesangsverein sein 60jähriges Wiegenfest, verbunden mit der Weihe der neuen Vereinsfahne. Da bereits viele auswärtige Vereine ihre Mitwirkung zugesichert haben, dürfte mit zahlreichem Besuche des Festes durch Gäste zu rechnen sein. Zu der gut vorbereiteten Feierlichkeit sind alle Volksbrüder und -Schwestern in unserem gastfreundlichen Ort herzlichst eingeladen. Für angenehme Zugverbindungen wurden vom veranstaltenden Verein mit der Bahnverwaltung Vorsorge getroffen. Der genaue Fahrplan auf der Strecke Waidhofen-Ybbsitz und zurück wird in der nächsten Folge mitgeteilt werden. Sängers-Heil!

Aus Amstetten und Umgebung.

— **5. Reichsparteitag der Großdeutschen Volkspartei in Klagenfurt.** An diesem nahmen die Herren Alois Hofmann, Bahnhofswirt in Amstetten und Herr Wolfgang Mitterdorfer, Apotheker in Amstetten, als Gauboten teil. Dieselben werden in der demnächst stattfindenden Gauleitungssitzung eingehenden Bericht erstatten.

— **Traberzucht- und Rennverein Amstetten. — Sommer-Meeting 1924.** Sonntag den 15. Juni und Donnerstag den 19. Juni 1924 (Fronleichnam). Beginn der Rennen Schlag 3 Uhr nachmittags. (Bei jeder Witterung). Gesamtprize 18.000.000 Kronen. Nennungs-schluss: Dienstag den 10. Juni 1924 um 5 Uhr nachmittags. Nachnennungen mit doppeltem Einsatz sind für den zweiten Tag bis zum Schluß der Rennen am vorhergehenden Renntage zulässig. Anmeldestelle: Traberzucht- und Rennverein Amstetten, Hotel Bahnhof.

— **Tödlicher Radfahrer-Unfall.** Am Sonntag den 1. Juni 1924 um 1/8 Uhr früh stürzte der Häuslersohn Stefan Neuhäuser aus Kollmitz beim Pöchbacherhofe in Amstetten auf abschüssiger Straße derart unglücklich mit seinem Fahrrad, daß er schwere innerliche Verletzungen erlitt, denen er noch an demselben Tage, nachmittags, im allgemeinen Krankenhause in Amstetten, wohin er gebracht worden war, erlag.

— **Amstettner Fußballklub.** Zu den Pfingstfeiertagen hat der Amstettner Fußballklub die 1b-Mannschaft des Sportklubs Rudolfschüssel zu Gäste. Trotz der ziemlich hohen Speesen verpflichtete die Klubleitung vorerwähnten Sportklub, um dem hiesigen Publikum guten Wiener Fußball zu bieten. Beginn der Wettspiele 1/4 Uhr. Näheres die Anschlagzettel.

— **Rino in Amstetten.** Sonntaa den 8. Juni 1924 „Eine Sensation“. — Näheres die Spezial-Plakate. — Montag den 9. und Dienstag den 10. Juni 1924: Auf allgemeines Verlangen „Ehre deine Mutter“. Gesangseinlagen Karl van der Zoeder! Verstärktes Orchester. — Mittwoch den 11. und Donnerstag den 12. Juni: „Der Graf von Monte Christo“. Der weltbekannte Roman Alexander Dumas: Die Schicksale des unschuldig Verurteilten; sein Aufstieg und schließlich die nach Jahren erfolgte Vergeltung werden in prachtvollen Bildern geschildert. Freitag den 13., Samstag den 14. und Sonntag den 15. Juni 1924: „Der Kaufmann von Venedig.“ Historisches Schauspiel in 8 Akten nach Shakespeare's gleichnamigen Werk. — Handlung, Aufmachung und Darstellung sind als erstklassig zu bezeichnen. Henny Porten, der Publikums-Liebling mitwirkend. Vorstellungen an Wochentagen um 1/9 Uhr und an Sonntagen um 1/7 und 1/9 Uhr.

— **Todesfälle.** Gisela Kabeibauer, Schülerin, 14 Jahre, Drißentkrebs. — Michael Pichler, Privat in Eisendornach, 81 Jahre, Altersschwäche. — Frieda Silbernagel, Näherin, 20 Jahre, Tuberkulose. — Heinrich Radlinger, Landarbeiter aus Mauer-Dehling, 17 Jahre, Gehirnhautentzündung.

— **Kameradschaftsverein ehem. Krieger. Komitee-sitzung** betreffs Gartenkonzert Pilz-Allersdorf. Dieselbe findet am Samstag den 7. Juni 1924 um 8 Uhr abends im Gasthause Johann Resenner statt. Zutritt haben alle Kameraden. — **Wiedersehensfest** des Edelweißkorps in Linz. Zusammenkunft am Pfingstsonntag den 8. Juni 1924 um 4 Uhr 20 Min. am Bahnhofe in Amstetten. Abfahrt um 4 Uhr 45 Minuten früh. — **Gruppenbilderaufnahme** aller Kameraden des Vereines. Zu diesem Zwecke wollen sich alle Kameraden des Vereines am 9. Juni 1924, 1 Uhr nachmittags im Rathaushofe einfinden und zwar wei Uniform hat, in dieser, sonst in Zivil. Fahne ist dabei. Ebenso die Eisenbahnermusikapelle. — **Gartenkonzert**, verbunden mit Tanzkränzchen. Nach erfolgter Gruppenbilderaufnahme ist gemeinsamer Abmarsch mit der Eisenbahnermusik zum Gartenkonzert beim Gasthofbesitzer Franz Pilz in Allersdorf. Nötigenfalls, nähere Auskünfte bei den Herren Hintermayer, Schriftführer, und Sieder, Obmann.

*

— **Ulmerfeld-Hausmening.** (Fahnenweihe des Männergesangsvereines am 25. Mai 1924.) Fast zwei Wochen sind nun seit unserem größten Vereinsfest verstrichen und erst jetzt ist es uns möglich, in Ruhe einen kleinen Rückblick zu halten. Nur die helle Begeisterung aller Vereinsmitglieder und die tätige Unterstützung der ganzen Be-

völkerung machten es uns möglich, die ungeheure Arbeit zu bewältigen, das gesteckte Ziel zu erreichen. Es würde zu weit führen und Spalten füllen, wollten wir das Verdienst der Einzelnen am Gelingen des Festes anführen. Wir wissen auch, daß wir damit diesen Personen durchaus keine Freude bereiten würden, die all ihre Kraft und Arbeit nur der guten Sache, nicht aber des Verdienstes wegen zur Verfügung stellten. Wir wollen uns Einzelheiten des Festes sparen, das uns allen noch in frischer Erinnerung lebt. Es war das erste große Sängersfest im Ort und hat allenthalben Anklang gefunden und freudige Begeisterung geweckt. Worte warmer Anerkennung von allen Seiten geben uns die Gewißheit, daß unsere Arbeit nicht umsonst gewesen ist, daß wir uns des Erfolges freuen können. Für uns wird dies nur ein neuer Ansporn zu frischen Taten sein, die unseren Verein auf einem frohen sonnigen Weg aufwärts führen sollen, zur Freude unserer Heimatsgemeinden. Darin soll unser Dank für all die liebe und tatkräftige Unterstützung der ganzen Bevölkerung liegen, die keine Mühe scheute, den prächtigen Rahmen für unser Fest zu schaffen. Treudeutschen Sängerbund auch allen unseren Brüdern, die freudig unserer Einladung gefolgt sind und mitgearbeitet haben. Sie haben uns neu bewiesen, daß deutsche Sängertreue ein gar edles Kraut ist, daß nur durch liebe Pflege so prächtig gedeihen kann. All unseren Gästen, Freunden und Gönnern nochmals wärmsten Dank und treudeutschen Sängergruß!

Der M. G. B. Ulmerfeld-Hausmening.

Aus Haag und Umgebung.

— **Haag.** (Frühlingskonzert der Liedertafel.) Mittwoch den 28. Mai 1924 hielt die Liedertafel im Saale der Frau Marie Forstmayr ihre diesjährige Frühlingsliedertafel bei gutem Besuche ab. Die musikalischen und gefanglichen Darbietungen waren wie immer sehr lobenswert. Der Abend wurde durch das Streichorchester mit dem „Johann Krahulez-Jubiläums-Marsch“ von Ferdinand Harmer eröffnet, worauf die Ouvertüre aus „Dichter und Bauer“ von Franz v. Suppe folgte. Der Marsch von unserem Sangesbruder mußte wiederholt werden; auch das zweite Stück erntete lebhaften Beifall. Sodann betraten die Sänger mit ihrem Chormeister Herrn Andreas Winter die Bühne. Herr Alois Plaim trug das Tenorsolo im Männerchor „Da drüben“ von Dr. Fr. Erich mit seelenvollem Ausdruck vor, angemessen begleitet vom Chor und von Frau Anna Harmer am Klavier. Die zweite Strophe mußte über stürmisches Verlangen wiederholt werden. Unter Leitung des Chormeisters Herrn Ferdinand Schlager wurde sodann Franz Ottos „Blauer Montag“ mit dem passenden Humor gesungen. Das Streichorchester gab hierauf den Walzer „Mein Traum“ von Emil Waldteufel zum Besten. Nach diesem ebenfalls beifällig aufgenommenen Stücke kam unter Leitung des Chormeisters Herrn Winter der Männerchor „Poeten auf der Alm“ von E. S. Engelsberg zum Vortrag, wobei die Stimmungen in den einzelnen Teilen durch seine Abtönung zur Geltung kamen und Frau Harmer wußte die Klavierbegleitung richtig dem Ganzen einzufügen, so daß die Gesamtwirkung musterhaftig zustande kam. Herr Hans Lichtenberger ließ nach langer Pause wieder einmal seine Flöte hören in C. Frankes Streichsaxett: „Fantasie für Flöte“; auch da mußte der zweite Teil nochmals gespielt werden. Herr Chormeister Schlager leitete hierauf den Männerchor „Der lustige Postillion“ von Adolf Kirchl; das Pisonosolo blies ausdrucksvoll und rein Sangesbruder Herr Harmer, wobei auch der Gesang ebenso genau und rein zu hören war. Rauschender Beifall zeichnete Musiker und Sänger aus. Das Orchester spielte hierauf den Walzer „Stimmungsbilder“ von Ferdinand Harmer. Der Komponist wurde mit reichem Beifall belohnt, der letzte Teil mußte wiederholt werden. Robert Schumanns „Der deutsche Rhein“ erweckte helle Begeisterung. Das Orchester schloß mit dem „Grillenbanner-Marsch“ von Karl Komtschak. Leiter und Sänger wird der Erfolg dieses Abends gewiß zu neuem Eifer und Fleiß anregen, um stets aufwärts auf dem Wege zur Vollendung zu schreiten.

Aus Weyer und Umgebung.

— **Weyer.** Samstag den 24. Mai 1924 fand die Neuwahl des Gemeinderates statt. Gewählt wurden: Zum Bürgermeister Herr Georg Trauner, Oberrentident der Bundesbahn (großdeutsch), zum Bürgermeister-Stellvertreter Herr Leopold Grießer, Malermeister (christlich-sozial) und zu Gemeinderäten die Herren Alois Peter, Konsumleiter (soz.-dem.) und Dr. Franz Rutschka, Notar (großdeutsch).

— **Weyer.** (Vom Blitze getötet.) Am 22. Mai 1923 ging über die Ortschaft Nach der Enns ein Gewitter nieder, welches ein Menschenleben kostete. Ein Blitz schlug nämlich in das Haus der Holzarbeiterscheleute Wildling ein, betäubte Mann und Frau und tötete das Kind, das am Fenster stand. Neben dem Hause steht ein Baum, von dem eine Schnur zum Fensterkreuz der Wohnung gespannt war. Der Blitz schlug nun in den Baum und ging über die Schnur zum Fenster, wo er das obenangeführte Anheil anrichtete.

— **Landgemeinde Weyer.** (Bürgermeisterwahl und Angelobung.) Sonntag den 18. Mai fand in der Landgemeinde Weyer im Beisein des Bezirkshauptmannes von Steyr die konstituierende Sitzung des Gemeinderates statt. Als Bürgermeister wurde von allen Parteien

Es ist nicht wahr

daß es etwas Besseres gibt als den altbewährten

Titze Kaiser-Feigenkaffee

und deshalb nehmen erfahrene Hausfrauen absolut nur dieses Fabrikat zur Bereitung eines kräftigen, köstlich wohl-schmeckenden Kaffees.

Schloßhotel Zell

Bei jeder Witterung!

Bei jeder Witterung!

Konzert der Stadtkapelle

Pfingstmontag den 9. Juni, 4 bis 7 Uhr nachmittags

Ab Samstag den 7. Juni täglich in der Schloß-Bar: Pianist G. Ehrlich

Für vorzügliche Küche und Keller ist bestens gesorgt.

Hochachtung Heinrich Lehner.

der bisherige langjährige Bürgermeister Karl Hampf (Christlichsozial) wiedergewählt. Vizebürgermeister wurde Michel Katzensteiner, Hollerthaler (Christlichsozial) in Unterlausa; Gemeinderäte wurden Stephan Gollner (soz.), Anton Budes (soz.), Johann Walcher (Christl.) und Karl Uhrer (Christl.) Anschließend fand die Angelobung des neugewählten Gemeinderates statt.

Aus Ybbs und Umgebung.

** Kaltbad. Samstag den 7. Juni wird das städtische Kaltbad im Ybbsflusse eröffnet. Die Anstalt, welche sich vermöge ihrer schönen Lage, des heilkräftigen eisenhaltigen Wassers und der Sandbäder bereits im Vorjahre für den massenhaften Besuch als zu klein erwies, wird gegenwärtig durch einen Zubau um 36 Kabinen vergrößert, sodass den Badegästen in Zukunft 16 Familien- und 76 Einzelkabinen zur Verfügung stehen. Die neuerrichtete Wasserrutschbahn und das 10 Meter lange Schwebetrapez unter der Brücke dürfte den Besuchern viel Spaß bereiten. Ein Strandkaffee im modernsten Stil — Leiter Herr Hans Sinterdorfer — wird für Erfrischungen aller Art sorgen. Badepreise: Einzelkabine 3000 K, Familienkabine 6000 K; Monatskarten: Einzelkabine 45.000 K, Familienkabine 90.000 K; Saisonkarten: Einzelkabine 90.000 K, Familienkabine 180.000 K. Schüler-Saisonkarten ohne Kabinenbenützung 15.000 K. Elektrische Straßenbahn zum und vom Bad zusammen 1000 Kronen.

** Todesfall. Am 3. Juni verschied nach kurzem Leiden Frau Lina Baumgartner, Postmeisterswitwe in Pension, im 59. Lebensjahre. Um sie trauern außer ihren Angehörigen sämtliche Mitglieder der großdeutschen Ortsgruppe in Ybbs a. D. Sie ruhe in Frieden!

Politische Rundschau.

Staatsstreik in Rumänien.

Der rumänische General Averescu ist an der Spitze von 50.000 Bauern in Buzarest einmarschiert. Das Kabinett Bratianu wurde gestürzt. Averescu hat gegen Bratianu und dessen Bruder, den Finanzminister, die Anklage wegen Fälschungen, Korruption und Einführung eines Systems der Gewalt erhoben. Die Buzarester Garnison hat sich ebenso wie die meisten Provinzgarnisonen für Averescu erklärt.

Averescu will das politische Leben Rumäniens auf neue Grundlagen stellen, die Beziehungen zu der kleinen Entente fester gestalten, die Frage der Schatzscheine und die Schuldenfrage regeln und endgültig mit Russland auch die bekarabische Frage bereinigen, wie er es bereits im Jahre 1920, als Sowjetrußland international nicht so fest da stand, befürwortete. Man versichert weiters, daß ein Kabinett Averescu weit davon entfernt, irgend welche Komplifikationen heraufzubeschwören, dazu angetan sei, zur Klärung der Lage beizutragen.

Die Aktion Averescus ist zweifellos von dem faschistischen Marsch Mussolinis gegen Rom im Jahre 1922 inspiriert. In römischen politischen Kreisen weist man in diesem Zusammenhang darauf hin, daß General Averescu vor zwei Monaten sich in Rom aufhielt und mit den größten Ehren, wie sie sonst nur einem aktiven Mi-

nisterpräsidenten zuteil werden, empfangen worden ist. Averescu konferierte damals wiederholt eingehend mit Ministerpräsidenten Mussolini.

Wie die Sozialdemokraten das Volk betrogen haben.

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ schrieb am 9. November 1918: „Die deutsche Republik wird Deutschlands Feinde ent Waffen. Heute drohen Deutschland furchtbar schwere, furchtbar drückende Friedensbedingungen, aber ein republikanisches, ein revolutionäres Deutschland, wird das Gewissen der Welt, wird die Demokratie aller Länder für sich mobilisieren. Daß eine deutsche Republik vom Ententeimperialismus erwürgt und geplündert werde, werden die Sozialisten Frankreichs, die Arbeiter Englands nicht zulassen.“ Diese Zeilen müßte man jedem Roten vor Augen halten. Vielleicht ersehen sie endlich, wie sie von Austerlitz und Genossen stets betrogen wurden und werden.

Wien als wichtigster Petroleummarkt Europas.

„Journee Industrielle“ verweist darauf, daß Österreich in der Umgebung von Wien, entlang der Donau, umfangreiche Depots und Magazine besitzt, die die Einlagerung von 24.000 Tonnen Petroleum gestatten. Eine weitere bedeutende Ausdehnung der Depots ist beabsichtigt. Der Wiener Markt werde nach der Durchführung der geplanten Arbeiten einer der wichtigsten Petroleummärkte Europas werden.

Bermischtes.

Goldene Hochzeit der Eltern des Bundesministers Dr. Schürff.

Am 2. ds. fand in der St. Othmalkirche in Mödling die goldene Hochzeitsfeier des Ehepaares Johann und Fanny Schürff, der Eltern des Bundesministers für Handel und Verkehr Dr. Hans Schürff, statt. An der Feier nahmen u. a. Präsident des Nationalrates Dr. Dinghofer, viele Abgeordnete, Bürgermeister Lowatschek, Vertreter der Bezirksbehörde, zahlreiche Gemeinderäte und Tausende von Zuschauern teil. Auf der Straße bildeten die Gewerbetreibenden Spalier. Das Jubelpaar wurde beim Rathaus von Altbürgermeister Tamino namens der Gewerbetreibenden begrüßt, worauf zwei Mädchen Gedichte vortrugen. Bei den großen Feierlichkeiten in der Kirche trug der Mödlinger Männergesangsverein stimmungsvolle Chöre vor.

Wasser unter dem Sand der Sahara.

Das Niederbringen artesischer Brunnen hat seit Jahren die Erfahrung bestätigt, daß sich unter dem glühend heißen Sande der Sahara ein Wasserspiegel befindet, dessen Grenzen man bisher zwar nicht genau feststellen konnte, der aber die Annahme rechtfertigt, daß er sich unter dem Boden weiter Teile der Wüste erstreckt. Man muß bis zu einer Tiefe von 70 bis 150 Metern graben, ehe man auf das Wasser stößt, das in hohem Strahl aus dem Bohrloche hervorbricht. Dieser Wasserstrahl befördert Kröten und kleine Krabben springfrisch an die Oberfläche, in Begleitung von allerlei anderen lebenden Wasser- und Muscheltieren in untadelig frischem Zustande. Die Wissenschaft sieht sich hier vor eine ganze

Kette von Ämer zu lösenden Problemen gestellt. Woher kommen diese Tiere und wovon leben sie in der Tiefe? Die Tatsache, daß sie existieren, läßt an sich den Schluß zu, daß diese unterirdischen Gewässer eine enorme Ausdehnung haben müssen und daß die erbohrten Brunnen vermutlich genug Wasser liefern können, um einen Teil der Wüste in fruchtbares Land zu verwandeln. Es mag hinzugefügt werden, daß diese in ewiger Nacht lebenden Fische des Augenlichtes entbehren.

Eine ausgiebige Quelle in Bad Hall erbohrt.

Aus Linz wird gemeldet: Die seit einiger Zeit in Bad Hall betriebenen Bohrungen führten zu Ergebnissen, welche die bisherigen weit hinter sich lassen. Es ist eine sehr reiche und ausgiebige Quelle erbohrt worden, deren Wassermenge die der anderen Quellen von Bad Hall um ein Vielfaches übertrifft. Der Gehalt der neu-erbohrten Quelle an Kochsalz und Bromsalz erreicht die höchste Zahl, die bei Sodquellen überhaupt bekannt geworden ist. Bei dieser Tiefbohrung, die bis auf mehr als 250 Meter gebracht worden ist, stieß man in 20 Meter Tiefe auch auf brennbares Erdgas, dessen Menge bisher stetig zugenommen hat. Die Bohrung wird weiter fortgesetzt, zumal da eine geologische Neuaufnahme durch den Geologen Dr. Friedl im allgemeinen nicht nur die Richtigkeit der schon von anderen Geologen gemachten Beobachtungen bestätigt, sondern auch neue Tatsachen zutage gefördert hat, die wissenschaftlich und praktisch von großer Bedeutung sind.

Scharfe Strafmaßnahmen gegen die Insolvenzschwindler.

Unter Führung ihres Obmannes Felix Löwy sprach am 3. Juni eine Deputation der Kreditorensektion des Verbandes der d.ö. Ledergröhhändler beim Vizepräsidenten der Polizeidirektion Dr. Pammer vor, um ihn über das neue Konkursverfahren des Insolvenzschwindlers zu informieren. Die Deputation führte aus, daß zahlreiche skrupel- und vermögenslose Elemente die Absatzkrise dazu mißbrauchen, sich Kredite zu beschaffen, die Waren zu verschleudern und dann, bis der Erlös ausgezehrt ist, einen gerichtlichen Ausgleich beantragen, bei dem den Gläubigern vielfach nur 10% und noch weniger geboten werden. Eine wirksame Unterstützung wird diesen Leuten von den Geldwucherern gewährt, welche sich ein Vielfaches des unter Verpfändung des Warenlagers gewährten Darlehens als Darlehen vom Schuldner bestätigen lassen und dann noch Zinsen von 10—15 % pro Monat für diese Gesamtschuld in Rechnung stellen; durch diese betrügerische Mithilfe wird bewirkt, daß überhaupt keine Aktiven bei vielen Insolvenzen aufscheinen. Die Deputation wies ferner darauf hin, daß vielfach die Ansicht dahin gehe, daß die Gläubiger Kapitalisten und die Schuldner schutzbedürftige Existenzen seien. In unserer derzeitigen Wirtschaftslage ist diese Ansicht vollkommen falsch. Die Gläubiger sind meistens Kommissionäre auswärtiger Firmen und ihr ganzes Kapital bestehe in dem Vertrauen der ausländischen Lieferanten. Durch diese Insolvenzschwindelereien sei nun besonders in letzter Zeit nicht nur kein neuer ausländischer Kredit gewährt, sondern sogar viele bestehende Kredite gekündigt worden, da im Auslande mangels entsprechender Bestrafung und Verfolgung der Betrüger in Österreich das Vertrauen zur österreichischen Wirtschaft stark gelitten habe. Vizepräsident Dr. Pammer anerkannte die große Gefahr für die Allgemeinheit, welche eine solche Entblößung der Handels- und Industriebetriebe von ihrem Betriebskapital zufolge der Kreditentziehungen bedeute. Für die ihm vorgelegten konkreten Betrugsfälle und die ihm genau auseinandergesetzten, an der Tagesordnung stehenden Schwindelmandate einzelner insolventer Firmen zeigte Vizepräsident Dr. Pammer das lebhafteste Interesse und versprach die energischste und unverzüglichste Amtshandlung seitens der Polizeidirektion. Schließlich versprach Vizepräsident Dr. Pammer, alle ihm insbesondere von einer Gläubigerorganisation zukommenden Betrugsanzeigen, die sich auf betrügerische Insolvenzen beziehen, schon im Hinblick auf die daraus nicht nur für die Gläubiger, sondern für die Gesamtbevölkerung entstehenden Schäden mit der notwendigen Schärfe und Raschheit zu erledigen.

Besitzveränderungen.

Vom 4. bis 17. Mai 1924.

Table with 5 columns: Bezeichnung der Realität, Vorbesitzer, Erwerber, Rechtsgeschäft, Preis oder Wert K. Rows include Steinberg Nr. 8, Lagerplatz Wasserwerkstadt, Schusterhäusl Nr. 3, Haus C. Nr. 129, Haus C. Nr. 27.

V. Palma-Bilderbogen advertisement featuring illustrations of a man in a tropical setting and text describing the product's benefits for tropical climates.

Advertisement for 'Gegen Wanzen' (against bedbugs) featuring a cartoon illustration of a bedbug and text describing the product's effectiveness.

Zentralverband der deutschösterreich. Kriegsbeschädigten, Invaliden, Wittwen u. Waisen Ortsgruppe Waidhofen a. d. Ybbs.

An alle Kriegsbeschädigten, Hinterbliebenen und Invaliden der Ortsgruppe Waidhofen a. d. Ybbs. Indem die Tabak-Trafik Opponitz der Ybbs-Kraftwerke zur Ausschreibung gelangt, ersuchen wir sämtliche Mitglieder, uns bis längstens Montag den 9. Juni die Werbung um diese Trafik zu melden.

Bienenwage:

Table with 6 columns: Tag, Zunahme, Abnahme, Tag, Zunahme, Abnahme. Rows for May 30, 31 and June 1, 5.

Schriftl. Anfragen an die Verw. d. Bl. sind stets 1000 K beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden können.

Haus mit Gemischtwarenhandel zu kaufen gesucht. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 829

Ein kleineres Gastwirts-Geschäft in frequentem Ort dringend zu pachten gesucht. Anträge an die Verw. d. Bl. 867

Verlässlicher Mann, 45 Jahre alt, sucht auf Posten als Hausdiener oder sonst eine leichtere Beschäftigung. Adresse in der Verw. d. Bl. 871

Lastauto-Fuhrwerk

übernimmt fallweise zu günstigen Bedingungen

Kunstmühle Krailhof, Waidhofen a. d. Ybbs, Fernsprecher Nr. 19.

Biber-Terpentinseife

zum Fabrikspreis. Ein Postkistel enthält 20 Stück à 4000 Kronen (Detailpreis 4500 Kronen) zusammen 81.000 Kronen, spesenfrei per Post ins Haus gestellt. Bestellbüro: „Biber-Seife“, Wien III/2, Rudolf-Alt-Platz 5/34

Garantiert reine pasteurisierte, hauptsächlich auch für Säuglinge sehr empfehlenswerte

Vollmilch der Molkerei Aschbach

auch in Glasausschank erhältlich bei

JOSEF TEUBER, Zell Nr. 28

Milchausschank u. Gemischtwarenbandlung.

Empfehle mich auch in allen in mein Geschäft einschlägigen Artikeln. 847

Bei Juden, Krätze, Flechten — „Skabosansalbe“

Probetiegel, großer Tiegel, Familienportion. Zur Vorbeugung „Skabosan“-Schwefel- und „Skabosan“-Leerseife. In allen Apotheken erhältlich. — Generaldepot: Dr. A. Schloffer, Apotheke „Zum heiligen Florian“, Wien IV., Wiedner Hauptstraße 60. Ständiges Lager in Apoth. Schmidler, Waidhofen.

Personen-Autofuhrwerk Lohnkutscherei Schwerfuhrwerk

713 zu billigen Preisen bei
Alois Beringer, Waidhofen an der Ybbs
Fernsprecher 100. Ybbsitzerstraße 28. Fernsprecher 100.

Jede Hausfrau

deckt ihren Bedarf an

Emailgeschirr

am besten mit der
Marke „Rießwerke“

Niederlage: Josef Grün, Eisenhandlung
837 Waidhofen an der Ybbs.

Haar-Kraft-Balsam



Über Alles wirkt Wunder über Wunder
1. Präparat Kr. 15.000
Haarspezialist:
H. Eidenböck, Steyr O.O.

Preis 15.000 Kronen.

Zu haben 788
Waidhofen a. d. Ybbs: Einhorn-Apotheke.
Amstetten: Drogerie H. Preisegger.

Antiquarische Bücher

in deutscher, französischer und englischer Sprache, sowie ganze Bibliotheken kauft jederzeit

G. Weigend's Buchhandlung
Waidhofen a. d. Ybbs, Unterer Stadtplatz Nr. 19

Billigstes Bestes Blut-

futter für Schweine und Ferkel ist nur das **St. Marxer Blut-**futter. Verlangen Sie Muster und Offerte von

Blutfutterfabrik
Wien-Simmering.

Am besten und billigsten decke ich mein Dach mit
Qualitäts-Strangfalzziegel 716

Schreiben Sie noch heute eine Karte an Otto Pollatschek, Wien I., Renngasse 13. Telefon 66-406



Urahne, Großmutter, Mutter und Kind
In dumpfer Stube beisammen sind.

Sie nähden und striden und reden dabei,
Wie dieses war, wenn jenes sei.

„Es war' ja recht schön“, Urahne spricht,
„Datt' ich in den Gliedern nur nicht die Sicht,
Ich bringe den Arm kaum in die Höh',
Um zu verjagen die Fliegen und Flöh'.“

Großmutter spricht: „Es ist alles recht,
Nur legen die Hennen mir zu schledt.
Ich glaube, der spärliche Eierlegen
Ist nur der Milben und Käule wegen.“

Die Mutter sagt: „Ich versteh' eure Klagen,
Doch was soll ich in der Küche erst sagen?
Wie sollt' am Herd ich Freude haben
Bei diesen lästigen Russen und Schwaben!“

Das Kind, das schon in die Schule geht,
Kritik freudig aus: „Ihr Lieben, oh seht,
Als ich beim Onkel heute gewesen,
Gab er mir dies Büchlein hier zu lesen!“

Urahne, Großmutter, Mutter und Kind,
Sie schauen nun an das Büchlein geschwind
Und buchstabieren her und hin
„Insektenpulver Russolin“.

Urahne, Großmutter, Mutter und Kind,
Sie kaufen sich dieses Pulver geschwind.
Ein jedes von ihnen lebt noch heut'
Und stirbt nicht, so lang „Russolin“ es streut.

Erhältlich in sämtlichen Apotheken und Drogerien. Russolinfabrikation Kufstein.

Russolin, dem Kalk- oder Leimfarbenstrich beigemischt, vermeidet die Fliegenplage in Küche und Wohnung. Für Küche und Zimmer genügt ein großes Paket.

863

Jede Menge

850

La Burgunderpflanzen

(Futterrüben), per 100 Stück 2.500 Kronen, lieferbar.

Baumschule O. Trunner, Ybbs an der Donau.

Das neue „Puch“-Motorrad Type LM 2 PS

Sportmodell Leerlauf 2 Geschwindigkeiten Kettenantrieb
Erstklassiger Bergsteiger Zu Fabrikspreisen

Alleinige Vertretung für Bez. Waidhofen
Johas, Masch.-Geschäft, Waidhofen a. d. Ybbs.

Vertrieb der „Remington“-Schreibmaschinen, Büromodell XII,
und Kleinmaschine „Portable“.

Höbl-Heizmann-Flügel

sagt neu, zu verkaufen oder gegen gut erhaltenes Pianino zu vertauschen.

Gasthof Büffer, Gastenz. 868

Drucksorten jeder Art

für den Privat- und Geschäftsgebrauch werden in einfacher bis zur feinsten Ausführung hergestellt

in der

DRUCKEREI Waidhofen AN DER YBBS GESELLSCHAFT M. B. H.

Politische Übersicht.

Deutschösterreich.

Mitten in die von vielen Menschen als politisch tote Saison bezeichnete politische Lage wurde durch meuchlerische Revolvererschüsse ein Ereignis herbeigeführt, das von weittragender Bedeutung hätte werden können, wären die abgefeuerten Schüsse sofort tödlich gewesen. Aus bisher noch ungeklärtem Antriebe hat am vergangenen Sonntag der Pottensteiner Arbeiter Jaworek ein Attentat auf Bundeskanzler Dr. Seipel verübt, wodurch Dr. Seipel lebensgefährlich aber nicht hoffnungslos verletzt worden ist. Der Bundeskanzler liegt mit einer gefährlichen Schußwunde in der rechten Brusthälfte im Wiedner Krankenhaus. Der Attentäter, der sich selbst angegriffen hat, ist bereits außer Lebensgefahr. Das Motiv der Tat ist noch ungeklärt. Jaworek hat aber die Aeußerung getan, er persönlich sei unschuldig, er sei „beauftragt“ worden. Eine strenge Untersuchung wird ja Aufklärung bringen. Obwohl bei Jaworek eine sozialdemokratische Mitgliedskarte gefunden wurde, leugnen ihn die Sozialdemokraten selbstredend wie immer bei ähnlichen Fällen, wo einer der ihren zum Verbrecher wurde, als Parteigenossen beharrlich ab. Die „Arbeiterzeitung“, der „Abend“, und ähnliche Judenblätter schieben die Schuld an dieser ungeheuerlichen Mordtat den andern Parteien zu und das mit einer Unverfrorenheit, die selbst dem „Wiener Tagblatt“ zu viel ist, denn es schreibt: „Würde man aus den Reden und Artiteln während der letzten beiden Jahre den sozialdemokratischen Führern heute eine Blütenlese vorhalten, sie würden darauf wahrscheinlich verlegen lächelnd erwidern: „Wir haben ja nicht so ernst und schlimm gemeint“. Die dem Attentäter nahestehende Presse weiß aber trotz aller Ablehnung der Zugehörigkeit Jaworeks zum internationalen Sozialismus bereits Milderungsgründe für dieses scheußliche Verbrechen anzugeben. Wenn zum Beispiel der „Abend“ schreibt: „Ein Halbunzurechnungsfähiger (!) hat von der Methode des Neuschelmordes Gebrauch gemacht, den wahrhaftig nicht die (sozialdemokratische) Opposition, sondern gerade sie und ihre Gesinnungsgenossen (gemeint sind die Christlichsozialen, Fall Runkel und Schuhmeier, und die „bösen Hakenkreuzler“ mit den Deutschnationalen!) zu einem fast schon üblichen Kampfmittel gemacht haben.“ Diese Pressesatirale hat die Stirne, eine derartig himmelstreichende Lüge zu formulieren, obwohl gerade das politische System ihrer Judenschukparteien z. B. in Russland Millionen scheußlicher Morde am Gewissen hat. Haben denn diese Tintenzünder die Tat des Neuschelmordes Dr. Fritz Adler schon ganz vergessen? Der tote Stürch, meint man, sollte ihnen doch für immer den schamlosen Mund gestopft haben. Und wie denkt Herr Musterlich und der weiland „kaiserliche Rat“ Kohn-Kolbert über die Ermordung eines Duzend Mitglieder der Münchener Thule-Gesellschaft durch die Bluthunde während der bayerischen Käsezeit? Es wäre vom „Abend“ auch klüger gewesen, das „bluttriefende Untier Horthy“ lieber nicht im Zusammenhange mit der Mordtat des Marxisten Jaworek zu erwähnen, denn gerade in Ungarn können wir als Gegenstück zum „Weißen Terror“ den Blut-Terror eines Bela Kun und seiner Henkersknechte a la Szamuely in Erinnerung bringen, gegen den das Horthy-Regime eine wahre Schule der Liebe und Brüderlichkeit ist. Anlässlich des Rathenauordes

schrieen die Zeitungen von der Art der „Roten Fahne“, des „Abend“ und der „Arbeiter-Zeitung“ in einer wilden Hege um fürchterliche Rache für den Tod dieses einen Juden. Warum ist derselbe Schwung, derselbe Schrei nach Rache für Seipel, jetzt ausgeblieben? Warum kündigt man sogar zynisch die Möglichkeit der Vermehrung „der Zahl der Jaworeks“ (!) in aller Deffentlichkeit an? — Das ist Warnung und Drohung zugleich! Das Attentat an Seipel hätte auch von dieser Seite nur vom Standpunkte einfacher Menschenwürde aus betrachtet werden dürfen, anstatt mit allen Registern schamlosester Demagogie die Verheerung der Volksschichten wahnsinnig zu steigern. Auch wir sind scharfe Gegner des Politikers Seipel. Angesichts der begangenen Untat aber muß alle Gegenfährlichkeit zurücktreten vor der rein objektiven Auffassung der gegebenen Umstände. Es ist zu hoffen, daß Dr. Seipel nicht das endgültige Opfer jener Untat wird. Aber eines dürfen wir auch dann, wenn die Sache gut ausgeht, nicht vergessen: Die Schamlosigkeit der marxistischen Judenpresse!

Deutschland.

Der Kampf um die Führung in der deutschen Reichspolitik ist noch immer nicht entschieden. Die ganze Clique des alten Regimes ist mit einem Feuereifer an der Arbeit, der größten deutschen Partei, den Deutschnationalen, jene Konzessionen abzumögen, die eine grundsätzliche Aenderung der bisherigen Politik der Ehrlosigkeit ausschließen. Es ist selbstverständlich, daß sich die Deutschnationalen zu so einer Schurkerei nie und nimmer hergeben werden. Nachdem es aber ohne die Deutschnationale Volkspartei auf gar keinen Fall geht, ist der „würdige“ Kreis der Erfüllungspolitik vom Zentrum bis hinüber zu den Leuten um Crispian unablässig bestrebt, die Deutschnationalen von ihren vaterländischen Grundsätzen abzubringen, um dann eine Reichspolitik machen zu können, die wie zuvor den Vernichtungsplänen der Deutschfeinde tüchtig in die Hände arbeiten würde. Hergt und seine Anhänger, ganz besonders aber der deutschvölkische Flügel der Partei, stehen diesen sauberen Machenschaften entschieden ablehnend gegenüber. Daher kommen nun die großen Schwierigkeiten der Mehrheits- und Regierungsbildung, weil weder die alte große Koalition noch ein Block der Mittelparteien ohne die Deutschnationalen eine Regierung bilden können. Wenn die Deutschnationalen auch weiterhin grundsatztreu bleiben, dann werden sie letzten Endes die Oberhand gewinnen und jenen Männern die Führung Deutschlands übertragen können, derenwegen die sogenannten Mittelparteien eine Einigung mit Hergt nicht durchführen zu können glauben. Wir glauben, diese Tatsache festhalten zu müssen, weil wir der Ansicht sind, daß nur durch eine solche Taktik der Sieg bei den Wahlen ausgenützt und dauernd erhalten werden kann. Andererseits würde ein solches Vorgehen statt neuer Klüfte zwischen den Deutschnationalen und den Deutschvölkischen aufzureißen, weitgehende Verständigungsmöglichkeiten zwischen diesen gesinnungsverwandten Parteien schaffen, die zum Heile des deutschen Volkes wären.

Frankreich.

Die politischen Verhältnisse in Frankreich gehen auf ein Kabinett Herriot — Poincare ist bereits zurückgetreten — und auf einen Sturz Millerands aus. Millerand dürfte am Ende der Woche nicht mehr Präsident der französischen Republik sein. Die Wähler-

schaft hat die Politik des nationalen Blocks verworfen, die verfassungsmäßige Folge war der Rücktritt Poincares. Wenn nun das Ergebnis des allgemeinen Stimmrechtes auch das Staatsoberhaupt von seinem Plaze drängt, so mag dies verfassungsmäßig vielleicht ein ungewöhnliches Ereignis sein. Es findet jedoch in der Person Millerands seine ungezwungene Erklärung. Millerand mußte gehen, weil er ebenso wie Poincare, bei den Wahlen geschlagen wurde. Der Präsident der Republik war der Schöpfer des nationalen Blocks, der in der vorigen Kammer der Politik Frankreichs die Richtung gab. Millerand hat Poincare wieder zur Regierung verholfen, denn er war es, der den früheren Ministerpräsidenten Briand, als er in Cannes persönliche Verhandlungen mit Lloyd George pflog, von Paris aus gestützt hat. Millerand war auch der geistige Urheber des Ruhreimarsches und trägt mit Poincare die politische Verantwortung für alle jene internationalen und inneren wirtschaftlichen Schädigungen, die die französische Wählerchaft mit ihrem Votum verurteilt hat.

Millerand hat den Versuch gemacht, den Buchstaben der Verfassung anzurufen. Gewiß steht das Staatsoberhaupt nach der Verfassung über der Tagespolitik und über den wechselnden Regierungen und Majoritäten der Kammer. Aber diese gehobene Stellung verlangt, daß der Präsident der Republik in die Tagespolitik nicht hinuntersteigt. Gerade das hat Millerand getan. Er hat sich vor den Wahlen offen für den nationalen Block erklärt.

Nachdem aus den Wahlen aber nicht der „Bloc national“ sondern die sozialistischen Gruppen siegreich hervorgegangen sind, verlangen diese nun den Rücktritt Millerands. Millerand war selbst einmal Sozialist. Heute steht er im Lager Poincares, mit dem er nun zu Fall kommen soll. Wir wissen noch nicht, wer Präsident der Republik werden soll. Die Tagespresse nannte bereits einige Männer, die nach der gegebenen politischen Lage für diesen Posten in Betracht gezogen werden können. Das sind aber nur Mutmaßungen. Der sozialistische Kurs in der Politik Frankreichs wird im Verhältnis mit Deutschland nicht viel ändern, wie uns der frühere Regierungswechsel in England und die Erstmünisterschaft des „Sozialisten“ Macdonald zeigt.

England.

Daß der ganze Schwindel mit dem Pazifismus nur eitle Spiegelschere, eine lächerliche Komödie ist, bestimmt, den Völkermassen mit Hilfe eines billigen, aber desto schurkischeren Schlagwortes, die wahre Lage zu verheimlichen, zeigt nachfolgende Zusammenstellung, welche das englische Kriegsministerium über den Stand der Armeen in den verschiedenen Ländern Europas ausgearbeitet und nun zur Verlautbarung gebracht hat. Derselbe beträgt unter andern in: England (ohne die indischen Truppen) 156.935, Deutschland 100.000, Tschechoslowakei 149.877, Italien 250.000, Ungarn 35.000, Jugoslawien 130.000, Oesterreich 21.500, Polen 250.000, Sowjetrußland 1.300.000, Rumänien 125.000, Bulgarien 20.000, Türkei 88.000, Frankreich 732.248, Belgien 86.531 Mann. — Nach dieser Zusammenstellung hat das kommunistische Sowjetrußland unter allen europäischen Ländern die größte Armee. Was sagen unsere unverbesserlichen „Nie-wieder-Krieg-Deute“ zu dieser interessanten Tatsache? Was nützt ihnen ihre Feindschaft gegenüber dem „Militarismus“, wenn ihr Musterland Sowjetrußland alle europäischen Staaten im Militarismus

Waidhofen a. d. Ybbs zur Zeit der Türkenbelagerung.

Wir entnehmen nachfolgende Aufzeichnungen einem Aufsatz von M. A. Becker aus einem alten Waidhofener Kalender. Die eingehende Schilderung der Türkenzeit wird jedenfalls rege Beachtung finden, da dieselbe in keinem allgemein zugänglichen Werke so eingehend und lebensfrisch geschildert wird.

Am 26. September 1529 stand der Großvezier Ibrahim Pascha mit 300.000 Mann vor den Mauern Wiens. Mittlerweile mußten streifende Türkenhorden das Land voll bedrängen, damit ein Landsturm zur Verteidigung der Heimat verhindert werde.

„So kam der Türk am Pfingsttag nach Michaelis in 6000 stark gen Armisten, machte alles nieder, was sie antraffen; Viel Ort, Flecken und Dörfer wurden verbrannt, darunter auch Neumarkt. Und schreibt Erhardt Wildt, ein fürnehmer Bürger und hernach Stadtrichter zu Waidhofen an der Ybbs, in seinen aufgezeichneten Notabilibus, daß er allda zu Neumarkt von denen Türken gefangen worden; Und sey eine solche große Furcht in den Leuten gewesen, daß ein einiger Türk wohl 100 Christen gejagt habe. So ganz erschrocken und tyrannisch haben sie gehaust, wie solches Ursinus Velinus in seiner Beschreibung erbärmlich erzählt.“

Während die Streifscharen der Türken überall herum schwärmten, entwickelte Waidhofen die regste Tätigkeit, um die Stadt gegen einen Ueberfall fest zu machen.

Der Stadtgraben war tief und breit, die Mauer in gutem Zustande, und innerhalb derselben lief rings ein breiter Zwinger um die Stadt — er ist jetzt größtenteils mit Häusern verbaut. Dort wurden Kessel mit Pech, Schwefel und altem Fett über aufgeschichtetem Holz aufgehängt, und Töpfe hergerichtet, um sie, mit Brennstoffen gefüllt und angezündet, unter die Belagerer zu werfen; ganze Hügel von Ziegeltrümmern und Schlei-

dersteinen waren aufgeführt. Feuerhaken zum Umwerfen der Sturmleitern und Partisanen lehnten an der Mauer. Die Tore waren bis auf eine Ausfallsporte fest verammelt; unter dem Ybbs und Amstettner-Tor standen je ein Falkonett und am Schloßurm eine Feldschlange.

Unter solchen Vorbereitungen war in ängstlicher Spannung eine Woche verstrichen. Da sprengt auf schaumbedecktem Klepper ein Bote durch das Ausfallspfortchen des Amstettnertores herein und gegen das viergethürmte Rathaus hin. Mit starrem Entsetzen horchen die versammelten Ratsherren den Worten des Flüchtigen, der dem allgemeinen Gemekel mit Not entkommen zu sein versichert. „6000 Tartaren“ meldete er, „seien am 30. September in Piberbach“ eingefallen, und haben mit Feuer und Schwert gewüthet. Alles sei geplündert, was als Sklave unbrauchbar schien, erbarmungslos hingeschlachtet; Leichen und Verstümmelte lägen zu Hunderten bei und vor ihren brennenden Häusern.“

Mit der Mahnung, keine Zeit zu verlieren, die Tore schnell zu sperren und sich gegen Ueberfall zu sichern, endete der Unglücksbote seinen kläglichen Bericht.

Sobald der erste Schreck über die Nachricht vorüber war, erließ der Magistrat mit Umsicht die zweckdienlichen Weisungen, das Sperrglocklein wurde geläutet und die Stadt in Belagerungsstand gesetzt.

Die Ratsherren eilten auf den Schloßurm, der gegen die Seite hin, wo der Feind erwartet wurde, offene Aussicht bot. Sie durften nicht lange warten. Beim „Zulehen“ zeigte sich bald der Zug, abenteuerlich und schrecklich anzuschauen. Ihn eröffnete ein Trupp Spahis auf schnellen Rossen, ihre krummen, gegen die Spitze breiter auslaufenden Damaszener-Klingen zum Hiebe schwinde. Diesen folgte eine Abteilung mit Bogen

*) Noch heute bemerkt der Reisende im Gottesacker des Dorfes Piberbach eine Marmorplatte, auf der die Worte zu lesen sind: „Hier liegen begraben 43 Person, so von den Türken erschlagen worden, aus dieser Pfarr, den Gott ewiglich durch das Leiden Jesu Christi gnadt, Anno Christi 1529.“

und Pfeil bewaffneter Tartaren zu Fuß, dann eine Art von Musikbände, und darauf der furchtbare Anführer Kasim Beg, von Offizieren auf feurigen Berberrossen und in glänzender Rüstung umgeben. Hinten wieder eine Schar Zirkvolk und darauf — o des jammervollen Anblickes — eine Zug Christensklaven. Die Unglücklichen, mit dem Raub ihrer Würger, vielleicht mit ihrem eintigen Eigentume belastet, keuchten lechzend unter Peitschenhieben daher, manche an die Schweife der Pferde gebunden, so daß ihnen keine Wahl blieb, als mit den tollen Bestien Schritt zu halten oder unter ihren Hufen qualvoll zu enden, — ein furchtbares Vorspiel des Schicksals, das auch der Waidhofener wartete, wenn es ihnen nicht gelang, die Unmenschen fern zu halten. Die Gefangenen waren von einem Zug Spahis umschwärmt, die jeden Fluchtversuch hinderten. Den Schluß machte eine große Zahl von Packwagen mit Beute und Verwundeten gefüllt, Saumtiere mit Lagergerät und mit der in kostbare Teppiche gehüllten Habe der Befehlshaber. Eine Schar Reiter bildete den Nachtrab.

Als Kasim Beg zum Schloß herankam, ließ er durch einen Parlamentär zur Uebergabe der Stadt auffordern. Die Ratsglieder gaben zur Antwort: „Ihr sollet, unternehmt Ihr Gewaltthätiges gegen unsere gut verwahrte Stadt, von Eurer Seite mehr Leichen, als von unserer Seite Sklaven wegzuschleppen haben. Dieß ist unsere allerletzte Meinung, so wahr uns Gott helfen möge im bevorstehenden Kampfe.“

Auf diese trozige Antwort ließ Kasim Beg sofort auf dem „Kraut- oder Rabenberge“ ein Lager schlagen und erwartete den nächsten Morgen. Als dieser graute, rückte die rachelustige Schar über den Schwarzbach herüber, und suchte, längs dem Graben der Stadt sich ausbreitend, einen festen Ansat zum Sturm. Da donnern am Spitalore und weiter unten am Ybstore die Doppelhaken und fliegt ein Hagel von Schleudersteinen aus den Mauern der Stadt. Ohne dem Feind Zeit zum Sammeln zu lassen, fällt Schuß auf Schuß vernichtend in seine Reihen. Kasim Beg läßt brennende Pfeile in die Stadt werfen; aber durch klug geleitete Löschanstalten

mus bei weitem übertrifft! — Frankreich, Belgien und die Kleine Entente zusammen verfügen über ein Friedensheer von 1,223.656 Mann, das ist zwölfmal soviel wie das deutsche Heer. (!) Trotz dieser kolossalen Uebermacht fürchtet man in den genannten Ländern heute noch immer die „deutsche Revanche“. Wie sehr muß dort die Wucht der deutschen Siege im Weltkriege in die Glieder gefahren sein, wenn nach 7 Jahren und trotz einer zahlenmäßig so ungeheuren Uebermacht ein solches Furchtgefühl vorherrscht. Die kleinsten Armeen haben Bulgarien, Oesterreich und Ungarn. Die englische Armee ist bei Einrechnung der indischen Truppen natürlich ein Vielfaches der oben genannten Zahl. Alles in allem besagt die Tabelle, daß der Gedanke der Abrüstung trotz aller Werbung dafür bis zum heutigen Tage nur eine fata morgana geblieben ist, denn ähnlich verhält es sich mit den See- und Luftflotten-Rüstungen, wo besonders die letzteren zu einem wahren Japaner der tatsächlich militaristischen Staaten ausgeartet ist, während Deutschland in dieser Hinsicht leider die Bestimmungen des Versailler Schandvertrages loyal einhält.

Amerika.

Wir haben in der letzten Folge bereits über die möglichen Folgen der Einwanderungsbill in den Vereinigten Staaten geschrieben. Der Ausschluß der Japaner von der Einwanderung in Nordamerika tritt mit 1. Juli 1924 in Kraft. Von dem Verbote ausgenommen sind: Japaner, die bereits in den U.S.A. anässig sind und nach zeitweiliger Abwesenheit wieder dorthin zurückkehren, dann Regierungsbeamte und jene Japaner, die als Touristen oder zeitweilig aus geschäftlichen Gründen oder zu Vergnügungszwecken dorthin fahren. Vom Verbote nicht betroffen sind Studenten, Professoren und Geistliche.

Die „Times“ melden aus Tokio, daß die öffentliche Meinung gegen Amerika stark erregt sei. Es werden zahlreiche Versammlungen abgehalten, in denen zumeist über Repressalien gesprochen wird.

Die Presse fährt fort, Artikel zu veröffentlichen, in denen der Boykott der amerikanischen Waren gefordert wird. Zahlreiche Firmen haben die amerikanischen Anstellungen entlassen. In den Straßen werden Abzeichen verkauft, die für Amerika beleidigende Aufschriften zeigen.

Die japanische Regierung hat Vorstellungen erhoben und war energisch bemüht, die Aufnahme der Ausschlußklausel in die Bill zu verhindern. Die Regierung in Tokio hat den japanischen Botschafter in Washington beauftragt, feierlich bei der Regierung der Vereinigten Staaten Protest zu erheben.

Wir verfolgen diese Angelegenheit deshalb so eingehend, weil sie weniger wegen der allfälligen Kriegsgefahr, sondern wegen eines anderen Grundes von eminent europäischem Interesse ist. Durch die Absperrung Amerikas vor dem Zugang der gelben Rasse wird der Strom der wandernden mongolischen Völker zwangsläufig über Asien an die Grenzen Europas gedrängt. Wir stehen also vor dem möglichen Auftreten der „gelben Gefahr“ in Europa, von der bisnun noch nichts zu bemerken war. Die nordamerikanische Einwanderungsbill interessiert uns daher nicht nur wegen der neu erstellten Einwanderungscontingente für die europäischen Völker, sondern auch wegen der Auswirkung dieses Ge-

wurde der Brand im Entstehen erstickt. Dem Türken blieb nichts übrig, als sich zum Abzug anzuschicken, der auch alsbald gegen Ybbsitz hin erfolgte, nicht ohne Drohung wiederzukehren und die Stadt sodann schonungslos zu vernichten.

Allein das Kriegsschauspiel war noch nicht zu Ende.

Während die türkische Streifschare gegen Waidhofen zog und mit der Stadt zu tun hatte, war eine Abteilung Reichstruppen unter dem Befehl des Pfalzgrafen Friedrich am Rhein unbemerkt bis auf die „schwarze Wiese“ herangekommen, die jetzt „Kraillhofer-Heide“ heißt, und hatte sich dort, der Dinge gewärtig, in geschlossenen Gliedern aufgestellt. Ueber die Wiese muß Kasim seinen Weg nach Ybbsitz nehmen, und wie er dahin abzurückt, sieht er sich plötzlich einer gerüsteten Schar gegenüber, die zwar an Zahl ihm bei weitem nicht gewachsen ist, aber ganz darnach aussieht, den Kampf mit ihm bestehen zu wollen. Schnell ordnet er die Seinen zum Angriff und mit gewohntem Angestüm wirft sich die türkische Reiterei auf das deutsche Häuflein. Der Kampf war ungleich und neigte zum Nachtheile der Christen. Da bricht plötzlich aus der Talschlucht, die sich am „kleinen Sattel“ hinwindet, eine frische Schar hervor, und stürzt mit wildem Geschrei in des Feindes rechte Flanke, stämmige Männer, seltsam anzuschauen, mit seltsamen Waffen: sie trugen Lanzen mit Senfen bewehrt, und schwere Kneipzangen in der Faust; ihre Gesichter waren von Ruß geschwärzt und ein ruffiges Hemd deckte die Brust. Es war die ganze Schmiedschafft aus den Hammerwerken am Schwarzbach, die plötzlich in die Schlacht rückte.

Dem Türken blieb nicht Zeit, sich von seiner Ueberzahl zu erholen. Im Handgemenge waren die Pfeile nicht zu brauchen und gegen die weitreichenden festen Senfenlanzen verlor der Krummsäbel seine Wirkung. Mit den Zangen wurden die Pferde bei den Nüstern gefaßt, daß sie im Schmerze sich bäumten und die Reiter aus dem Sattel schleuderten oder unter die Hufe zertritten. Genug, die Schmiede und die Reichstruppen, beide in ihrer Weise, kämpften mit so glänzendem Er-

folg auf die Wanderungsrichtung der gelben Rasse, die zweifellos nicht mehr nach Osten, sondern nach Westen gehen wird.

Politische Rundschau.

Da streiten sich die Leut' herum!

Diese vor nicht langer Zeit an dieser Stelle gebrauchte Spitzmarke (der betreffende Autor wolle die Anleihe gütigst verzeihen), mußte sich unwillkürlich ins Gedächtnis drängen, als da leztlich zwei Berufene in Zeitungsartikeln über den Wert oder Unwert der modernen Schulreform stritten. Für und Wider ging der Streit, die beiden Kämpfer redeten sich heiß. Ohne uns ein Urteil über die Sache selbst anmahen zu wollen, glauben wir als Unberufene doch, unserer Anschauung Ausdruck geben zu sollen, welche kurz gesagt dahin geht, daß keiner der beiden Streittheile sich über die wahre Absicht, welche hinter der ganzen Schulreform steckt, im Klaren ist. Diese Grundabsicht stellt sich für den gesunden Hausverstand einfach so dar: Der Jugend soll nur so viel Geistesbildung vermittelt werden, daß sie das, was ihr der politische Leithammel vorredet oder in der Parteizeitung auftrifft, so versteht, wie es dem besagten Leithammel genehm ist — und daß sich Keiner unterfange, mit dem Juden in Wettbewerb treten zu wollen. Alles Mehr, besonders die Fähigkeit eines selbständigen Urtheiles, ist vom Uebel — nämlich für den Leithammel! In erzieherischer Richtung aber gilt den Vätern der „Reform“ der Grundsatz: Du sollst nur dem politischen Leithammel parieren! Jede andere Autorität, die Achtung vor den Gesetzen, das Gemeinwohl, die vaterländischen, völkischen Belange, die Rechte des Mitmenschen und weiterhin alles, was mit sittlichen Werten oder Idealen zusammen hängt, soll dir ein Gegenstand des giftigsten Hohnes sein! Unsere Parteileine an Deinem Nasenring sei die einzige Richtschnur für all Dein Tun und Lassen, und gehorsam sollst Du Jedem, der uns mißliebig ist, den Schädel einschlagen!

Man läte nun den Vätern der heutigen Reformerei bitter Unrecht, wenn man den Anschein erwecken wollte, daß sie die vorbezeichneten schönen Grundzüge zur Gänze selbst erfunden hätten, denn nur bezüglich des erzieherischen Theiles gebührt ihnen unbestritten die geistige Vaterschaft. In geistbildender Richtung waren hingegen diese Grundzüge den Schulgewaltigen von ehedem ebenso richtunggebend wie die heutigen. Schön unauffällig und behusam, mit Verkürzung der Schulbesuchsdauer, Halbtagsunterricht usw. strebten sie das gleiche Ziel an wie die heutigen. Indem man nicht so hanebüchen plump zu Werke ging wie heute, machte man sich noch bei einem Großtheil der Bevölkerung beliebt — was auch seine Berechtigung hatte, denn selbst der einfache Mann fühlte, daß damals die Schule mit ihrem Grundsatz „Bete und arbeite“ in dem Kinde das Menschliche in gutem Sinne zu wecken trachtete — während heute von den Obermachern das Gegenteil angestrebt wird. Bei alledem hatten es die Gewaltigen von ehedem nicht so gut wie die heutigen. Ein Großtheil der Lehreschafft stand nämlich, unbekümmert um die üblen Folgen für manches Einzelgeschick, in unentwegter Kampfstellung gegen die Rückwärtserei — was anscheinend auch nicht mehr ganz so ist in dieser neuen Zeit.

Nun möchte man sich versucht fühlen, über die Schulgewaltigen insgesamt ein hartes Urteil zu fällen. Aber

folg, daß der Feind nach kurzer verzweifelter Gegenwehr, teils niedergemacht, teils in die Flucht gejagt war.

Eine Abteilung mit Kasim wandte sich fliehend gegen Waidhofen zurück, dann um den Buchenberg herum in das Schwarzbachtal und entkam im Gebirge. Auf dem Schlachtfelde aber, das mit Toten und Verwundeten dicht belegt war, jubelten die Sieger; hier der Pfalzgraf Friedrich, der die Krieger, dort der Sensenschmied Kornhieber, der die Schmiedschafft geführt hatte zum blutigen Strauß. Es ist überliefert, daß der Pfalzgraf den wackeren Schmied im Angesichte der siegreichen Schar umarmt und laut erklärt habe, ihm gebühre der größte Antheil an der gelungenen Waffentat.

Sicher ist, daß von der Beute, die beträchtlich gewesen sein mag, die drei schönsten Werde dem Bischofe von Freising geschickt und viele Christen aus der Sklaverei befreit wurden. Noch heute steht auf dem Ackergrunde der ehemaligen „schwarzen Wiese“ eine steinerne Säule, die „das Türkenkreuz“ heißt.

Als der zweite Solimann 1532 abermals gegen Wien aufbrach, kam der gefürchtete Kasim Beg mit seinen Streifhorden wieder in unsere Gegend.

Hierüber liegen von Prevenhuber zwei Berichte vor, die sich auf Waidhofen beziehen. In einem derselben heißt es:

„Anno 1532 thombt Cassan Bassa obgemelt mit 15.000 Mann an die Ennz, . . . zogen durch die Rämning (Groß-Rämning) und Neustift dem Weyer und Waidhofen zu; thun sich Feur schaden, thomen gar nach den engen weg an der Ennz hinein anß Sattlhaag, dort-hen fieng ihnen an zu grausen, fheren umb, wurden aber Von dem Landvolk übel empfangen und meistentheils erlegt.“

In den „Annales Styrenses“ hingegen berichtet Prevenhuber: „Ein Hauffen der Türken sehn auf den Sonntagberg . . . einen hohen Berg zugeeilet, in Meinung, die Kirchen allda zur Heil. Dreifaltigkeit (dahin vor Zeiten, wie noch, jährlich eine große Wallfahrt ist,

auch diese Sache muß man, um gerecht zu sein, von zwei Seiten betrachten. Man muß nämlich die leider nun einmal vorhandene Eigenart unseres Volkes in Betracht ziehen. Wer bei uns über eine gute Schulbildung verfügt, der mag nicht mehr an die harte körperliche Arbeit heran. Die verhängnisvolle Landflucht, das Anwachsen des städtischen Proletariats und das Eindringen fremdvölkischer Elemente sind die üblen Folgen davon. Für die schwere Arbeit in der Landwirtschaft, bei großen Bauten usw. müssen Slovenen, Italiener, Tschechen usw. herangezogen werden, die sich dann einnisten, während in den Städten Tausende von Arbeitslosen und Arbeitsunwilligen herumlungern. Wenn also getrachtet wird, dieses Uebel möglichst hintanzuhalten, so kann man wenigstens der Methode der früheren Schulgewaltigen eine gewisse Berechtigung nicht absprechen. Wohin es führt, wenn jedermann sich einer möglichst geringen Arbeitsleistung befleißigt (heute sogar gefelich vorgeschrieben!) und möglichst mühelosem Erwerb durch Geschäftemachen, Speculieren und noch schlimmere Dinge nachjagt, das führen uns die Vorgänge und die Entwicklung der letzten Zeiten, sowie der trostlose Stand unserer Volkswirtschaft mit bitter blutiger Deutlichkeit vor Augen. Also nicht um Schlagworte und akademische, weltfremde Weisheiten sich streiten, sondern der durch hundertjährige Erfahrungen uns vermittelten Erkenntnis der harten Wirklichkeit und der Menschennatur gerecht werden!

Unentbehrlich für jeden Imker!

ist das in der Druckerei Waidhofen erschienene Werk

„Mein Bienenmütterchen“

seine Zucht und Pflege.

Lehrbuch der Bienen- und Königin-Zucht aus der Praxis heraus von Oberlehrer i. R. Guido Sklenar, Mistelbach. 180 Seiten, Oktavformat. Mit vielen Abbildungen.

Mit diesem Werke hat der allbekannte Bienenzüchter Guido Sklenar den Imkern einen Behelf geschenkt, der durch seine klare und volkstümliche Schreibweise, bei der aber auch an vielen Stellen der unverwundliche Humor des Verfassers durchbricht, besonders aber durch seinen lehrreichen, aus der langjährigen Praxis des erprobten Imkers entstammenden Inhalt dem Imker nicht nur bei seiner Bienenzucht große Vorteile bietet, sondern ihm beim Besen auch zur Quelle froher und genussreicher Stunden wird. Erhältlich ist dasselbe in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs um K 22.000, per Postverhand K 25.000, ein Preis, der in Anbetracht des Gebotenen und im Verhältnis zum Preise anderer Bücher nur dadurch ermöglicht ist, daß der Verfasser auf jeden materiellen Gewinn aus seiner Arbeit verzichtet, was denjenigen Imker nicht wundern dürfte, der das selbstlose und gedeihliche Wirken des Verfassers kennt.

auch auszuplündern und das darein geflüchtete Gut zu rauben); Alleine (wie man sagt) als sie zum Brunnen im Wald dabei kommen, seyen ihre Pferde vor Schrecken in solchen Heil. Ort ganz zitternd auf die Knie niedergefallen; daher die Türken unverrichteter Sachen zurückkehren müssen; Sind also bei 12.000 Mann stark nach Weidhofen in die Vorstadt kommen. Wider welche die von Waidhofen unerschrocken auszogen, ihnen bei 300 Roß abgerungen und in 400 gefangener Christen erledigt. Und ob sie wohl endlich gewichen und auf den Weyr zugezogen, haben sie doch an der Wiesen beim Krauthof bei 300 Menschen erschlagen. Im Weyer haben sie die Kirchen sammt den Markt verheeret und abgebrannt; folgendes nach der Ennz und ferner hinein bis ins Sattlhaag. Dort aber kam die Türken wegen des gar engen Paß ein Grausen an; Kehreten also wider zurück, litten aber von dem zusammengelassenen Landvolk, die alle Pässe und Straßen verlegt, allererst großen Schaden; Daß also ihrer nicht viel wiederum zu dem großen Haufen kamen.“

Nach dem Siegesberichte des Stadtrichters Erhard Wild flohen die Türken von Weyer nach Hollenstein, das sie trotz der Fürbitte des Pfarrers plünderten. Kasim Beg bezeichnete seinen Zug durchs Gebirg allenthalben mit Morden und Brennen, ließ dem Pfarrer zu Gaming den Kopf abhauen, blieb jedoch in dem Treffen bei Leopoldsdorf samt seinen Streifhorden (bis auf den letzten Mann.)

„Also,“ — fügte Prevenhuber hinzu — „ist dieser Cassan Bassa, „welcher dermaßen erbärmlich und schröcklich gehaßt, hie zum Teufel gefahren; Und ist seither kein Türk sonache mehr kommen: O Gott, verhüte es noch ferner.“*)

*) Zum Gedächtnisse des Sieges über die Türken glänzt auf der Spitze des Stadtturms ein vergoldetes Kreuz über dem Halbmonde, und die Senfenschmiede haben das Vorrecht, an ihrem Jahrtage mit Trommel und Schwaespfaffen zur Kirche zu ziehen. — Bei dem Ybbs- und Anstettnerort hing bis in die neuere Zeit ein Türkenjattel.